Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 20. März.** **Nr. 12**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Kinderstimmen und Kirchenglocken. Von Therese Köstlin. — Vom täglichen Gottesdienst. Von l'H. — Unter der Kanzel. Von Alfred Fischer. — Schiller als Apostel des deutschen Christus. Von Rudolf Bäumer. — Gott und das gesetzmäßige Geschehen. 4. Von Luise Hartmann-Rücklos. — Regen — nicht Segen. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch.

Kinderstimmen und Kirchenglocken.

Kinderstimmen und Kirchenglocken
Wollen mich immer vom Wege locken.

Seh ich dort am Rain die vielen
Kinder in der Sonne spielen,
Möcht' ich nichts, als froh und klein,
Kindlein unter Kindern sein!

Ach! und wenn die Glocken schallen,
Möcht' ich nichts, als niederfallen,
Frei von aller Zweifelspein,
Beter unter Betern sein! . . .

Kinderstimmen und Kirchenglocken
Wollen mich immer vom Wege locken.

Therese Köstlin*).

*) Aus: Unter dem himmlischen Tage . . . Neue Gedichte. Eugen Salzer, Heilbronn.

Vom täglichen Gottesdienst.

Apostelgesch. 17, 11: Und forschten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte.

Man weiß, ein Kind muß vermahnt werden. Ohne Vermahnung keine Erziehung. Aber worauf kommt es dabei an?! Wenn ein Sohn als Naschkater anfängt und als Dieb endet, und Vater und Mutter sprechen dann zu ihm: Wir haben es dir vor Jahren mehr als einmal gesagt, gehorsam zu sein, nicht an jeden Teller und jede Schüssel zu gehen! so weiß jeder, die Sache ist nicht in Ordnung, die Eltern sind im Unrecht. Auf das Anhalten, das Fortwährende, auf die Regelmäßigkeit kommt es an. Tausendmal muß der naschhafte Sohn erinnert werden. Die Mutter muß sich von dem Vierzehnjährigen oder Fünfzehnjährigen einen Zettel unterschreiben lassen: „Nicht hundert-, sondern tausendmal ist mir dies und das gesagt!" Datum darunter! Namen darunter! Wo nichts hineinkommt, kommt auch nichts wieder heraus. Wo keine Vermahnungen hineinkommen, kommen auch keine gutenWerke heraus. Also auf die Regelmäßigkeit kommt es an!

Oder der Städter kommt aufs Land und bekommt einen großen Garten unter die Hand und denkt ähnlich. Er tut auch nichts in den Boden hinein. Dünger ist ihm an sich stets etwas Widerwärtiges gewesen. Von Kunstdünger weiß er nichts. Er hält es mit dem Begießen. Seine Fensterbank voll Blumentöpfe hatte er ja auch immer nur begossen! Also, er tut nichts in den Boden hinein! Zuerst merkt man das ja nicht sehr. Es geht ein Vierteljahr, es geht ein halbes Jahr, es geht ein ganzes Jahr gut. Es geht zwei Jahre gut. Man sieht das Zurückbleiben nicht gleich. Gar wer kein scharfes Auge für dergleichen hat! Bis dann natürlich der Schaden zutage tritt, und der kluge Mann, wenn er nicht ausgelacht werden will, seinen Widerwillen überwinden und sich zu der Weisheit jedes Bauern bekehren muß: Wo nichts hineinkommt, da kommt auch nichts heraus. Alle Jahre, alle Vierteljahre, alle vier Wochen bringt der etwas in den Boden hinein. Auf die Regelmäßigkeit kommt es an.

Und über dem allen und dem allen gleich ist die Menschenseele. Der brutale Satz gilt auch von dieser: Wo nichts hineinkommt, kommt auch nichts heraus! Wo kein Wort Gottes hineinkommt, kommen auch keine guten Werke heraus! Wo viel hineinkommt, kommen viele, wo wenig hineinkommt, kommen wenige heraus. Der Baum trägt wohl noch seine Äpfel, aber sie werden klein, es werden ihrer wenig. Der Mensch ist nicht mehr fleißig, sondern nur noch träge zu guten Werken!

Man fragt jemand: „Wann ist Gottesdienst?" „Sonntags!" wird er einem verwundert antworten! „Wann ist Gottesdienst?" fragt man einen zweiten, einen dritten, einen vierten. „Sonntags!" werden sie alle antworten. Sie haben natürlich alle unrecht! Was soll es bedeuten, daß in unseren Gesangbüchern sich besondere Abteilungen finden: „Gebete für den täglichen Gottesdienst"? Was soll es, daß ein Mensch sich Sonntags zur Predigt hält, vielleicht alle Sonntage, vielleicht alle drei Wochen, vielleicht alle drei Jahre einmal. Soll das etwas helfen, hat das Aussicht auf großen Erfolg?

Der Mensch hat das stete Vermahntwerden ebenso nötig, wie das Kind. Vater und Mutter sind ihm in der Regel gestorben. Da muß ihn Gottes Wort vermahnen. Aber man sieht, es kommt bei ihm auf dasselbe an, wie bei dem Kinde, auf die Regelmäßigkeit. Der tägliche Gottesdienst tut es.

Hunderte beschweren sich! Wie sollen wir das, wie können wir das!? Neben unserer Kaffeetasse liegt die

Frühzeitung, liegt die erste Morgenpost! Was steht da alles drin! Klatsch, Ärger, Bosheit! Wie kann man dazwischen Gottes Wort lesen! Man denkt beim Lesen doch nicht daran, man würde doch immer nach der Zeitung und der Morgenpost hinüberschielen . . . .

Mag sein! Mag sein, daß du das nicht ändern kannst. Nur wird dann nach und nach auf die Weise dein Haus zusammenstürzen. Der Ersatz des Andachtsbuches durch die Zeitung stammt von deinem Feinde! I'H.

Unter der Kanzel.

Von Pfarrer Alfred Fischer, Berlin.

Man hat uns liberalen Pfarrern vorgeworfen, daß wir die Gemeinden unter unserer Kanzel durch die Verkündigung unserer „subjektiven Meinungen" vergewaltigten. Zunächst nehme ich an, daß auch die orthodoxen Kollegen alles, was sie sagen, als ihre eigene subjektive Meinung verkündigen, daß sie also so mit den von ihnen verkündigten Worten durchdrungen sind — wie wir auch. Ich leugne aber ferner, daß unsere Meinungen subjektiv sind, in dem Sinne, als hätten wir sie uns *erdacht*. Was sind *wir* denn anderes als die, an denen die Bibel, die Theologie, die Philosophie. die Geschichte, die uns umgebende Welt, an der aber zu allererst Gott selber gearbeitet hat, indem er uns so schuf, wie wir sind, und dorthin, wo wir aufwuchsen, indem er vor allen Dingen immerfort mit uns lebt von Geist zu Geist. Den allermeisten von uns, die nicht in freigesinnten Kreisen aufwuchsen, hat Gott die freie Stellung, in der sie stehen, abringen müssen. Sie haben sich dagegen oft lange gewehrt und bei gar manchem haben andere ihnen bei diesem Sich-wehren geholfen. Was bleibt da noch von Subjektivität im minderen Sinne dieses Wortes? Und die Objektivität der orthodoxen Kollegen — etwa in dem Sinne, daß sie unberührt und unversehrt *die* Lehre des Bekenntnisses verkündeten — scheint stark verdächtig bei der Verschiedenheit, die unter ihnen selber sich zeigt: Von D. Wilhelm Kölling, weiland Pfarrer in Pleß, bis zu Professor D. Seeberg (Berlin), welche Fülle der Modifikationen und Variationen bis zum unüberbrückbaren Gegensatz (so von Kölling selbst empfunden) innerhalb der „unverrückbaren Grenzsteine".

Aber dies sei nur zur Richtigstellung von Übertreibungen bezüglich Subjektivität und Objektivität vorausgeschickt — richtig ist, daß jede Predigt — ob innerhalb oder außerhalb der unverrückbaren Grenzsteine gehalten, zur Vergewaltigung der *Gemeinde* führen kann — *wenn diese sich nicht wehrt*. Nicht so, daß sie ihren Pfarrer dem Spruchkollegium empfiehlt oder den Boykott über ihn verhängt, oder beides tut, sondern — *indem sie unter der Kanzel protestantisch bleibt und immer mehr wird*.

Protestantisch — d. h. selbständig. Beim römischen Priester und Prediger steht es so, daß er in seiner Person und seinem Wort das Heilsgut hat und darbietet, das unbesehen hingenommen werden muß, während im evangelischen Gottesdienst die Gemeinde das Heilsgut hat, in ihrer Gemeinschaft mit Gott, in ihrer Gotteskindschaft, daß der Prediger ihr dies nicht geben, noch vermitteln kann, sondern nur zum Bewußtsein zu bringen, in Leben und Bewegung, in Empfindung und Willen umzusetzen vermag. So kann ich mir denken, ja ich habe es erlebt, daß der Pfarrer das Gegenteil von dem sagte und forderte, was ich glaubte und für richtig erkannt hatte, und daß doch gerade durch diese stete Auseinandersetzung mit ihm, durch diese lautlose Diskussion in mir mehr lebendig wurde — als wenn der Pfarrer mir sagte, was meine Meinung auch war! Hier liegt eine viel gesündere Lösung der Schwierigkeit unserer Frage für liberale und orthodoxe Kirchgänger bei andersgesinnten Pfarrern, als die platte Forderung der „reinlichen Scheidung", die niemals „reinlich" gelingen wird, hoffentlich niemals!, weil der Protestantismus eine viel zu lebendige Größe ist und hoffentlich bleiben wird, als daß sich seine Glieder und Pfarrer rubrizieren und klassifizieren lassen, wie einst die Römischen.

„Eine schöne Predigt" — das ist ein Todesurteil! „Er hat mir aus dem Herzen gesprochen," das ist vernichtend, wenn es nicht den tieferen Sinn hat, er hat aus meinem Herzen durch Widerspruch und Zustimmung etwas herausgeholt, vor mich hingestellt, mir lebendig gemacht, was da schlummerte — und ja, nun ist es hoffentlich nicht aus dem Herzen heraus ins Leere der Empfindung, sondern nun will es da heraus in Gesinnung und Handeln.

So soll es kommen und werden, daß unter der Kanzel gerade soviel Predigten gehalten werden, als Zuhörer in der Kirche sind. Das geschieht schon jetzt gar oft, wie Zuhörer bezeugen, die zu uns Pfarrern sagen: Als Sie heute von der Kanzel das und das sagten: *Da habe ich mir gesagt*! So ist's recht — auch wenn das *was* er sich gesagt hat, uns nicht ins System paßt — oder das gerade Gegenteil von dem ist, was wir meinten. — So setzen wir uns in die Kirchenbänke nicht zum seelischen Schlaf, nicht zum geistigen Genuß, sondern zu geistlichem Leben und Schaffen. Lied aber und Liturgie und Predigt und Gebet, sie sind nur die Kräfte, die uns innerlich in Bewegung setzen. Dabei sei's keinem verdacht, der einmal zu müde ist innerlich oder äußerlich zu solcher Arbeit und sich je und je einmal treiben läßt, aber die Regel aller und die Regel immer darf das nimmer sein. Schafft Zeit auch für den Gottesdienst! — ihr bringt das ja fertig für die Geselligkeit und — — hier ist mehr, viel mehr! —

Aber soll und muß die Predigt nicht auch belehren? Sie soll es, sie kann es. Viel zu wenig Lehre ist in unserer Kirche. Mit der Konfirmandenstunde hört sie auf und — dann erst wäre sie nötig, denn immer höher geht's den Berg hinan und immer weiter wird der Umblick und Ausblick ins Leben hinein — und immer wichtiger, daß man uns deute die Linien und Schatten, die Lichte und die Richtungen, die sich da um uns her auftun — — bis hin zu jenem kleinen Hügel — fern oder nah, von dem es heißt:

Geh', übersteig' nur Berge
Und Höh'n, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei!

Da gehst du nicht hinüber
Und ist er noch so klein,
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

Viel zu unklar bleiben uns die Ewigkeitsgedanken der Christenlehre in jenen Kindertagen des Konfirmandenunterrichts, und so werden wir ein Raub der Tagesmeinungen. Hier und dort gilt es lehren und lernen, ganz gewiß! Und je fester und klarer der Verkündiger in diesen Gedanken steht, um so leichter läßt es sich als Zuhörer arbeiten. Denn auch hier ist Hören und Lernen für den Protestanten niemals ein bloßes Hinnehmen, sondern ein Verarbeiten dessen, was dargeboten wird. Sollte der Liberale nicht so gebildet werden, daß er die Hüllen und Decken altertümlicher und mittelalterlicher Lehrweise abzunehmen lerne, und zu dem Kern unverlierbarer Wahrheit auch in orthodoxer Predigt vordringe? Sollte der Orthodoxe nicht in der Predigt — auch der Osterpredigt eines modernen Pfarrers, die unverlorene Wahrheit der Osterbotschaft erklingen hören — auch wenn ihm die Wunder des Auferstehungsmorgens und das leere Grab fehlen! Bei gutem Willen! Ach! wenn wir den nur erst wieder gegeneinander hätten! — Da müssen wir freilich zuerst einmal so weit in der Bildung kommen auf beiden Seiten, daß wir uns von der Plattheit einer gewissen Presse erheben, die die Ortho-

doxie rundweg für Unsinn, die Dogmen für dummes Zeug erklären, bezw. den modernen Protestantismus für Unglauben und seine Vertreter für Gottes- und Christusleugner taxieren. Wir sollten uns nachgerade auf beiden Seiten solchen platten Unsinns schämen, und eine Presse, die solche Albernheiten ihren Lesern bietet, sollte von den eigenen Lesern zurechtgewiesen werden. Freilich geht es ja in der Kunst und Literatur, in Rechts- und Schulfragen und in der Politik ähnlich so — ein Beweis, wieweit unser Volk noch von der „Bildung" entfernt ist, auch in den sogenannten gebildeten Ständen — wieviel der deutsche Schulmeister auch nach Königgrätz noch zu tun hat.

Aber es scheint mir doch noch über die Lebensweckung und über das Lehren hinaus — ein Vorgang, unter der Kanzel wichtig, der eigentliche wirkliche „Gottesdienst".

Freilich, ich weiß, daß das Sechstagewerk der Woche des evangelischen Christen eigentlicher „Gottesdienst" ist, ich weiß auch, daß des ewigen Gottes Ehre nicht daran hängt, daß die Menschen ihn am Sonntag „bedienen", das brauchen die Götzen, die die Menschen sich zurecht machen. Ich habe immer gemeint, der Gottesdienst am Sonntag sei mehr ein Dienst, den Gott den Menschen leistet, als umgekehrt — aber eben darum, weil ich meine, daß die Menschen diesen Dienst Gottes brauchen können, gilt's, daß im Gotteshause noch mehr vor sich gehen muß, als Lebenserweckung und Lebenslehre — nämlich religiöses Leben selber.

Ich will es im Vergleich deutlich machen. In der Messe bringt der römische Priester Gott das Opfer von Golgatha immer wieder dar, so daß er die Versöhnung des Ewigen und Zeitlichen, des Heiligen und der Sünder, faktisch täglich in jeder Gemeinde und für jedes Gemeindeglied vollzieht. Das kennen wir Protestanten nicht, solchen äußeren Vorgang, solchen Vorgang außer uns und für uns durch einen Dritten. Aber was der Vorgang abbildet, das braucht meine Seele und deine Seele alle Tage aufs neue. Das soll im Gebet geschehen alle Morgen, alle Abende und immer wieder, wenn die Seele innerlich in die Gottesferne gerät durch Sünde und Schuld, die eben kein Kinderspiel sind vor dem heiligen Vater. Aber nicht alle Seelen können an allen Orten immer die rechte Art und rechte Stille finden, wir sind nicht alle gleich reif und sind selbst nicht immer gleich reif in der Frömmigkeit. Ja, je reifer, ernster und innerlicher wir werden, um so deutlicher spüren wir, daß wir reifer, innerlicher werden müssen. Das geht nun einmal so. Darum ist der Sonntagsgottesdienst mit seiner Feier, mit seiner Geschichte, mit seiner Stille, mit seiner Stunde eine gute Gabe der Gemeinde für alle ihre Glieder, ob nun reformiert oder lutherisch die Gottesdienstformen, ob mit oder ohne Apostolikum, ob liberal oder orthodox der Pfarrer, ob schlicht oder bunt die Kirche, ob der Kirchenchor gut singt oder schlecht, die Orgel fein klingt oder grob — der Gottesdienst hängt nicht an Mauern, Bildern, Worten, Klängen, Liedern, er geht vor zwischen dir und deinem Gott in deiner Seele und ist der, daß du deine Seele hinwirfst vor deinen Herrn und Gott und sprichst, wie es neulich im Spruch hieß:

Herr! nimm mich mir
Und gib mich ganz zu eigen dir!

Ich will nicht mehr ich sein, ich will dein Kind sein, ich will nicht mehr meinen Willen, deiner soll mit mir, an mir, durch mich geschehen. Ich will nicht mehr mein Leben, ich will das Leben mit dir nur leben — in Zeit und Ewigkeit!" Das ist das Opfer, das wir Protestanten allsonntäglich bringen in unserem Gottesdienst, und wenn wir heimgehen, bleibt der alte Mensch mit Kummer, Ärger, Not, Verzagtheit, Hochmut, Selbstsucht auf der Bank liegen und heim zu Mann, Weib, Kind, Dienstboten kommt ein neuer Mensch mit Friede im Herzen, mit Freude im Willen, mit Liebe für die Seinen. Und wenn die Woche uns wieder müde gemacht hat, am Sonntag da ist Gottesdienst! Da holen wir uns neu: Mut, Kraft und Leben in der Gemeinde unter der Kanzel.

Schiller als Apostel des deutschen Christus.

Von Dr. Rudolf Bäumer, Anklam.

Wie kommt es, daß heute soviele Menschen sich von der Kirche und ihrem Gottesdienst zurückhalten, nicht nur von dem orthodoxen, sondern auch von dem kirchlich liberalen, mögen sie auch im Grunde ihrer Lebensanschauung mit der freisinnigen Predigt eins sein? Doch wohl deshalb, weil sie das Gefühl der Unwahrhaftigkeit haben, wenn in der Predigt so vielfach modernes Denken und Empfinden in Bibelworte hineingezwängt wird. Diese Erwägung hat Julius Burggraf, den ersten Pastor an der St. Ansgariikirche in Bremen, zu seinen Schillerpredigten veranlaßt. Gehalten hat er diese, zwanzig an der Zahl, im Schillerjahr 1905, von Neujahr bis zum Trinitatissonntag. Kurz danach sind sie, hier und da überarbeitet, im Druck erschienen; jetzt liegen sie seit 1909 in zweiter vermehrter Auflage vor (im Verlage von Alfred Töpelmann in Gießen).

Es wäre verkehrt, anzunehmen, Burggraf wolle durch einen ganz neuartigen Kunstgriff nach amerikanischer Weise lediglich Zuhörer in die Kirche ziehen. Seine Absicht ist auch nicht, ästhetisch-literarische Vorträge über einzelne Schillersche Dichtungen zu geben, diese ihrem ganzen Ideengehalte nach auszuschöpfen und nach den verschiedensten Seiten zu durchleuchten. Auch handelt er nicht im Sinne des Radikalismus, der mit aller Unterweisung brechen will, welche an Bücher und Bekenntnisse der Vergangenheit gebunden ist, und der glaubt, die Religion könne gewissermaßen von vorne angefangen werden. Vielmehr hat Burggraf, voll treuer Ehrfurcht gegen die Überlieferung, im Sinne, die wirklich wertvollen Güter der deutsch n Vergangenheit mit den sittlichen und religiösen Erkenntnissen der Gegenwart zu einer höheren Einheit zu verschmelzen. Äußerlich drückt sich dies in den Predigten dadurch aus, daß eine oder mehrere Dichtungen Schillers gemeinsam mit Stellen aus der Heiligen Schrift den gemeinsamen Untergrund für die Betrachtung abgeben, wobei eins das andere beleuchtet, ergänzt, berichtigt.

Bekanntlich hat Burggraf seinen Schillerpredigten auch Carolath- und Goethepredigten folgen lassen, aber nicht ohne schwerwiegenden Grund hat er mit Schiller begonnen; denn dieser ist ihm nicht ein Klassiker neben andern, er bedeutet für ihn viel, viel mehr; er ist ihm, um es kurz zu sagen, die Verkörperung des germanischen Christentums. Von Christus geht für uns Deutsche die religiöse Entwicklung über Luther zu Schiller, oder vielmehr — in Burggrafs Sinne — Christus selbst geht über Luther zu Schiller. Denn Christus wird von ihm als Idee gefaßt, verkörpert sich aber in seiner dichterischen Phantasie, von der noch weiter zu reden sein wird, zur lebendigen Persönlichkeit, an die er sogar seine Gebete richtet. Dieser lebendige Christus tritt zu dem deutschen Volke in die innigste Verbindung, um es zu seiner höchsten geistigen Blüte zu führen. In Luther hat er uns den Begründer eines germanischen Christentums geschenkt, aber dessen Reformation vermochte es noch nicht, alle Schlacken jüdischen und römischen Wesens aus der überlieferten Religion auszuscheiden. Die wunderliche Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit nahm er unverändert aus dem Katholizismus herüber, und die alleinige Autorität der Bibel stand ihm unverrückbar fest. Das Wertvolle an Luthers Wirksamkeit besteht darin, daß er gegenüber katholischem Asketentum und selbstgefälliger Werkgerechtigkeit auf die hohe Pflicht der vollständigen sittlichen Umarbeitung hinwies; dies ist der Kern des von Luther betonten „Glaubens". Allerdings wurde das Wort „Glaube" dann nach Luthers Tode vielfach als Fürwahrhalten des orthodoxen Dogmas

vom Sühnopfer Christi aufgefaßt und wurde somit vielfach zum Ruhepolster einer unfruchtbaren Religiosität.

Da kam Schiller, um Luthers unvollendetes Werk weiterzuführen, auch ein Apostel Christi. Freilich ein Christ im Sinne der Kirche ist Schiller nicht gewesen. Nicht am wenigsten durch Mißgriffe seiner religiösen Jugenderziehung irregeleitet, hat er von dem damaligen Christentum, wie es ihm als öde Dogmengläubigkeit, als engherziger Pietismus und als wundersüchtiger Volksglaube entgegentrat, nichts wissen wollen. Nach dem bekannten Distichon bekennt er keine Religion, allerdings — aus Religion. So ist es also nicht die Religion an und für sich, die er verwirft, sondern nur die Religion in ihrer damaligen unerfreulichen Erscheinungsform. In Wirklichkeit war er ein Christ in viel höherem Sinne als in dem der bloßen Anhängerschaft Christi. Gott hat ihn dem deutschen Volke in besonderer Sendung geschickt, um durch ihn das überlieferte Christentum für die Gegenwart brauchbar zu machen. Er ist ein Apostel und Prophet Christi wie Paulus, ja uns Deutschen steht er noch höher als Paulus; ist er doch durch und durch deutsch; auch im griechischen Altertum hat er mit deutschen Augen gelesen. Zum Sendboten Christi ist er aber deswegen so sehr geeignet, weil er selbst in seinem Wesen ihm in mancher Hinsicht ähnlich ist. Burggraf beruft sich auf ein Wort Gorthes, das dieser 1830 an Zeller schrieb: „Jedes Auftreten von Christus, jede seiner Äußerungen gehen dahin, das Höhere anschaulich zu machen. Immer von dem Gemeinen steigt er hinauf, hebt er hinauf. — Schiller war eben diese Christustendenz eingeboren, er berührte nichts Gemeines, ohne es zu veredeln."

Diesen Zug zum Idealen, zum Göttlichen bei Schiller nachzuweisen, ist Burggraf in seinen Predigten unablässig bemüht. Man glaube nur nicht, daß Schillers dichterische Welt durch eine Kluft von der Religion getrennt sei, daß sein Land der Schönheit für das religiöse Ich des Menschen im besten Falle gleichgültig sei, sondern der Schönheitsdienst des Dichters ist eben auch ein Gottesdienst. Es liegt kein Abgrund zwischen Schillers „heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen" und unserm christlichen Glauben, wenn er nur erst von allem niederdrückenden Beiwerk gereinigt ist, das eine jahrhundertelange Entwicklung ihm aufgepackt hat.

Auch sind es nicht etwa farblose Ideale in einer entfernten Scheinwelt, die Schiller vor uns hinstellt, sondern er gibt dem menschlichen Gemüt den kräftigsten Anstoß, den hohen Zielen der Vervollkommnung nachzustreben. Das Christentum ist ja keine Lehre von unbegreiflichen Wunderdingen, sondern Gesinnung, Herzenskraft, volle Hingabe der Persönlichkeit an das Heilige und Ewige. Und genau dasselbe finden wir bei Schiller in einer Form, die unserm modernen Denken und Empfinden aufs glücklichste angepaßt ist.

Allerdings lesen wir bei ihm auch allerhand Menschliches; es ist eben Sache des christlich gerichteten Lesers, dies vom Göttlichen zu scheiden, eine Aufgabe, die ja selbst dem Leser der Heiligen Schrift nicht erspart bleibt.

Einen Naturmangel freilich in der hohen Seelenfrömmigkeit Schillers gibt Burggraf zu, nämlich das Fehlen jeden mystischen Zuges, der uns bisweilen bei Goethe so sehr überrascht und von deutscher Art und Frömmigkeit nicht zu trennen ist. Daher kam es auch, daß Schiller nach seinem eigenen Eingeständnis kein Beter war, vielleicht weil er so fortwährend im Ewigen lebte, daß sich bei ihm das Bedürfnis nach zeitweiliger engerer Verbindung nicht einstellte.

So meint Burggraf; wir erkennen hier wie an vielen anderen Stellen, daß er Schiller idealisiert. Denn wie hoch auch der geschichtliche Dichter, wie er wirklich lebte und wirkte, hervorragt, so wirkt auf uns doch noch weit mehr der idealisierte, der verklärte Schiller, der alle Hüllen der menschlichen Vergangenheit abgelegt hat, Schiller in der Gestalt, wie er sein müßte, wenn er heute unter uns weilte.

So meint Burggraf, selbst ein Dichter. Er hat selbst etwas vom Geiste seines Lieblingsdichters Schiller an sich, mit dem er sich in so manchen Schriften eingehend beschäftigt hat. Schiller sagt einmal über die Art seiner Geschichtsschreibung, was man aber auch auf sein ganzes Schaffen anwenden kann: „Die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meinen Händen werden." Dies gilt auch von Burggraf, der aus eigenster Erfahrung die Freudenstunden des schaffenden Künstlers preist. Er liest Schiller mit seinen eigenen Dichteraugen, mit seinem religiösem Dichtergemüt, mit dem mystischen Sinne, den er bei Schiller vermißt. Sicherlich weiß er es selbst recht wohl, daß er manches in ihn hineinträgt, woran Schiller selbst nicht gedacht hat, aber er wird nicht verlegen sein, dieses Verfahren zu rechtfertigen. Er wird sagen, daß der Wert der Dinge nicht in diesen selbst liege, sondern in dem Menschen, der sie sich nutzbar macht.

Schiller aber muß noch weit mehr nutzbar gemacht werden, auch für die Zukunft, in der er den Deutschen ein Leitstern sein soll. Vorwärts mit Schiller auf dem Gebiete echter Sittlichkeit, die nach Christi Willen beim Menschen zur zweiten Natur werden soll; vorwärts mit Schiller auf dem Gebiete der Schönheit, auf dem Gott ebenso im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden kann und soll wie in der Kirche des Evangeliums; vorwärts mit Schiller auf dem Gebiete der Wahrheit, von der die Reinheit unzertrennlich ist!

Denn nur durch Schiller als den Apostel des deutschen christlichen Idealismus kann unser Volk weiter kommen, nicht durch die Wortführer der verschiedenen Lehranschauungen, die sich heute in der Öffentlichkeit breit machen. Kräftige Worte findet Burggraf gegen Pessimismus und Monismus und Materialismus und Nietzscheanismus, Gedankengebäude, zu denen Schillers Ansichten in so scharfem Gegensatz stehen. Dagegen behandelt er, obgleich er die Unterschiede nicht verschleiert, das orthodoxe evangelische Christentum mit freundlicher Milde; in mancher Beziehung fühlt er sich ihm innerlich viel näher als denjenigen liberalen Gesinnungsgenossen, die in religiöser Gleichgültigkeit allem Kirchlichen teilnahmslos gegenüberstehen. Vom heutigen Katholizismus ist in den Predigten nicht gerade häufig die Rede. An einer Stelle meint er, wenn erst der verklärte Schiller eine wirkliche Macht im deutschen Volke geworden wäre, dann würden Protestantismus und Katholizismus sich in einem deutschen Christentum zusammenfinden. Mag dann auch die katholische Kirche an vielen alten Gebräuchen und Lehren festhalten, so wird sie doch im innersten Leben evangelisch geworden sein. Nach Burggraf ist die Messefeier der „Maria Stuart", zwar der Form nach katholisch, aber dem Geiste nach evangelisch, eine Weissagung auf dieses ideale Zeitalter religiöser Einheit Deutschlands. Eine schöne Zukunftshoffnung, aber es wird einem schwer, daran zu glauben.

Wenn nur die evangelische Kirche ihre Pflicht tut! In der letzten Predigt mahnt er sie, sich an Schillers hehrer Prophetie zur Prophetie ihres Volkes aufzurichten und in all ihrem Tun und Reden zu dem Bewußtsein einer göttlichen Erwählung auszuprägen; sie solle unser Volk daran mahnen, daß der ganze von Gott verliehene Reichtum deutschen Wesens seinen Wert erst erhält im deutschen Idealismus, in einem religiös vertieften Idealismus, im deutschen Glauben, in dem Sinn, der fromm und wie als Gott geweihtes Leben dastehen will vor den Völkern der Erde!

Gott und das gesetzmäßige Geschehen.

Von Luise Hartmann-Rücklos.

IV. Das gesetzmäßige Geschehen.

Wir wollen wieder beide Seiten berücksichtigen, wir wollen das gesetzmäßige Geschehen betrachten, so wie es

ist, und wollen es negieren. Man wolle aber bedenken, wenn man etwas, was uns als die allerselbstverständlichste aller Tatsachen erscheint, von seiner negativen Seite ansieht, muß es immer absurd wirken.

Wir Menschen sehen und urteilen, wir sammeln Erfahrungen und suchen sie unter zusammenfassende Gesichtspunkte zu ordnen. Wir stellen Regeln fest und Gesetze. Und haben wir Regeln und Gesetze festgestellt, haben wir erkannt, daß auf diese bestimmte Ursache immer diese bestimmte Wirkung folgt, so ist es uns möglich, die Wirkung im voraus zu berechnen und sie in unserem Sinne, nach unserem Wunsch zu nützen und zu werten. Weil ich im voraus weiß, was eintreten muß, wenn ich dies tue, jenes ändere, kann ich überhaupt handeln Weil ich aus Erfahrung weiß, daß jeder Körper, der seiner Stütze beraubt ist, sich nach unten bewegt, daß er fällt, kann ich, wenn ich will, ihn veranlassen, daß er sich hinunterbewege, daß er falle. Also alles Handeln, das zu irgend einem Zweck geschieht, hängt von meinen gesetzmäßigen Erfahrungen ab. Auch beim Kinde ist es nicht anders. Schon das Kind sammelt diese Erfahrungen. Es sah den Körper, den es mit dem Händchen wegschleuderte, stets zu Boden sinken, das macht ihm Spaß, es probiert und probiert wieder, wirft alles weg und freut sich, daß das Erwartete immer wieder auf seinen Wunsch eintrifft. Es hat jetzt schon eine Erfahrung, die bald so sein eigen wird, daß es unbewußt danach handelt. Wie nun, wenn wir keine gesetzmäßigen Erfahrungen hätten? Wie, wenn die dynamischen Gesetze, auf denen das Fallen beruht, manchmal durchbrochen oder geändert würden? Wie, wenn wir den Körper, den wir wegschleudern wollen, einmal zu Boden fliegen sähen, einmal geradeaus weiter und einmal unbeweglich in unserer Hand verharrend? Was hätten wir auf diese Weise erfahren? Nichts. Wir wüßten nur, daß etwas geschieht draußen in der Außenwelt, aber ganz unabhängig von uns. Denn wie sollten wir selbst etwas bewirken können, wenn bei gleicher Ursache einmal diese, ein andermal jene Wirkung einträte? Wenn der Gegenstand, den wir seiner Stütze berauben, einmal fiele, ein andermal nicht — wie könnten wir mit Bestimmtheit ihn veranlassen zu fallen? Also noch nicht einen Stein könnten wir nach Wunsch fallen lassen. Jede, auch die geringste ziel- und zweckbewußte Handlung wäre ausgeschlossen; denn geschieht etwas bei gleicher Ursache einmal so und einmal anders — dann müßten wir eben jedesmal erst abwarten, was jetzt bei der gleichen Ursache eintreten wird. Genau so jedes Tier und jedes wollende Lebewesen. Auch das Tier macht sich seine gesetzmäßigen Erfahrungen zunutze, es weiß, daß und auf welche Weise es da oder dorthin gelangen kann, es weiß, daß es etwas von Ort und Stelle wegholen kann, wenn es dies oder jenes tut usw. Wären aber die dynamischen Gesetze ab und zu durchbrochen, so könnte auch das Tier sich nicht nach eigenem Wunsch da oder dorthin bewegen. Es könnte nur dann gehen, wenn das Geschehen da draußen in der Außenwelt es gehen ließe, es würde gelebt, aber es könnte nicht selbst leben. Jede Selbständigkeit des Lebens, auch des tierischen, wäre ohne die Gesetzmäßigkeit des Geschehens ausgeschlossen. Können wir uns die Trostlosigkeit und Armseligkeit unserer Lage überhaupt vorstellen, wenn wir die strengen Gesetze nicht hätten? Wir würden gelebt, aber wir könnten nicht selbst leben! Von weiteren Fortschritten im menschlichen Leben, von Kultur und Wissenschaft im engeren Sinne, die sich auf unsere erst mit der Zeit zu Tage geförderten großen physikalischen Gesetze aufbauen, könnte erst recht keine Rede sein. Denn wie könnte man große universelle Gesetze aufstellen, wo noch nicht die einfachste gesetzmäßige Erfahrung vorhanden wäre? Um ein Streichhölzchen erfinden zu können, bedurfte es der gesetzmäßigen Erfahrungen von vielen tausend Jahren. Wie hätte je ein Mensch das vollbringen sollen ohne dieselben? Zusehen und abwarten, das wäre unser Leben und darüber hinaus hätten wir nichts. Kann man sich dies ausmalen? Ich glaube, soweit wir uns diesen Zustand überhaupt vorstellen können, müssen wir ihn uns ähnlich denken den bangen Augenblicken, die wir bei kleinen Kindern manchmal wahrnehmen, denen die Gesetzmäßigkeit des Geschehens noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das Kind fürchtet sich, und fragen wir warum? „In dem Zimmer ist vielleicht ein Tier, das mich beißen will." Und sagen wir, hier ist ja aber gar kein Tier, dann hören wir: „Ja es könnte aber doch eins kommen." Daß aus Nichts Nichts entstehen kann, dessen ist sich das Kind noch nicht bewußt. Dieser wichtige aus der Gesetzmäßigkeit des Geschehens herausgeborene Elementarsatz fehlt noch und das bringt das Grauen vor dem unberechenbaren gesetzlosen Geschehen, die Furcht vor dem Entstehen aus Nichts mit sich. In einem ähnlichen Zustand müßten wir ein ganzes Menschenleben verbringen. Ja, wenn wir uns die Folgen eines ungesetzmäßigen Geschehens vergegenwärtigen, sehen wir die Wichtigkeit des kleinen Satzes: aus Nichts kann nichts entstehen, ein — hängt doch von ihm alles ab, was uns zu selbständigen Menschen macht — unser ganzes bewußtes Denken und Handeln, unser Wissen, unsere Macht — kurz unser Leben als Mensch, unser Menschentum. Unseren logisch kausalen Denkformen kann nur eine logisch kausal orientierte Welt voll strengster Gesetzmäßigkeit verständlich und entzifferbar sein und, wollen wir sie beherrschen lernen, so müssen wir sie zunächst verstehen können. Wollen wir Eisenbahnen und Maschinen nach dynamischen Gesetzen bauen, so müssen wir erst die Gesetze haben, und zwar Gesetze, die keine einzige Ausnahme erleiden, und wollen wir eine Wissenschaft auf universelle Gesetze errichten, so müssen wir zunächst die Gesetze haben und zwar Gesetze, die keine einzige Ausnahme erleiden. So viel wir auch überlegen — Mensch-sein, Menschlich-denken und Menschlich-handeln, steht und fällt mit den Gesetzen.

Wohl könnte der Einzelne, der bereits Gesetze kennt und darauf sein Handeln und Tun aufgebaut hat, ohne Schaden ein vereinzeltes Durchbrechen der Gesetze ertragen, ja, als absoluten Beweis für Gottes Allmacht und Gerechtigkeit willkommen heißen — aber ein konstantes Durchbrechen der Gesetze müßte sowohl der Einzelne als die Menschheit mit dem Verlust des persönlichen Menschtums bezahlen. Wenn allein von heute ab plötzlich ein konstant anhaltendes regelloses Geschehen einträte, sofort wären wir des zweckmäßigen zielbewußten Handelns wieder beraubt.

Das vorige Kapitel sagte: Die strenge Gesetzmäßigkeit des Geschehens, dieser scheinbare Stein des Anstoßes auf dem Glaubenswege, stellt in Wirklichkeit die einzige intellektuelle Stütze für die Annahme einer schöpferischen Kraft dar. Nun wir die Vorzüge des gesetzmäßigen Geschehens klargelegt und erkannt haben, daß es die alleinige Grundlage des selbständigen Lebens überhaupt ist, wissen wir noch mehr. Es bietet uns vielleicht auch die Stütze für den Glauben an die Güte und Sittlichkeit dieser schöpferischen Kraft. Denn daß eine schöpferische Kraft nur streng gesetzmäßig wirkt, muß nicht Unvermögen sein und unvollkommene Macht, die nicht anders wirken kann, es kann auch aus Güte entsprungene Selbstbeschränkung sein, die den ohnmächtigen Erschaffenen

eine helfende Hand reicht und von der eigenen Macht und Kraft den Hilflosen einen Teil abtritt, damit sie selbst mögen wirken können. „Lasset uns Menschen machen ein Bild, das uns gleich sei." Alles, was den Menschen zum Ebenbilde Gottes erhebt, sein Handeln nach freiem Willen, seine Macht und die Betätigung seiner Moral beruht einzig und allein auf dem gesetzmäßigen Wirken Gottes. Wollte Gott Ebenbilder seiner Selbst erschaffen, so mußte er mit dem Sittengesetz, das er in ihre Brust legte, die Möglichkeit verbinden, nach freiem Willen die Sittlichkeit auch betätigen und nach sittlichen Prinzipien auch handeln zu können. Oder aber — sowohl die menschliche Willensfreiheit als die menschliche Moral wären illusorisch. Unsere Gotteskindschaft ist in allen Teilen abhängig von den Gesetzen. Sobald Gott nicht mehr nach Gesetzen wirkt, muß der Mensch als Mensch verloren gehen und zur Marionette des Geschehens werden, in das er nicht mehr einzugreifen vermöchte. Wohl könnte der Einzelne ein vereinzeltes Eingreifen Gottes in die Ordnung ohne Schaden ertragen. Die Gesamtheit aber, deren jedes Glied gleichen Anspruch erheben würde, müßte bei konstantem regellosen Geschehen und Eingreifen Gottes herabsinken in völlige Ohnmacht. Hätte Gott ein einziges Mal uns Menschen ein Wunder gezeigt und eingegriffen, wie Kinder ließen wir nicht nach mit Bitten und Flehen; „nur einmal noch, gerade jetzt mußt du mir helfen und noch einmal eingreifen — oder du bist doch nicht gütig!" Doch genug davon! Ich glaube, wir haben eingesehen, daß unser Gebet, zeige dich doch und durchbrich die Gesetze, nur egoistisch oder direkt widersinnig sein kann. Zum Glück überhört Gott diese menschlichen Gebete, er wirkt streng gesetzmäßig weiter, er tritt uns Ohnmächtigen nicht als der allein Allmächtige gegenüber, nein — er beschränkt seine Allmacht und gibt uns feste eherne Gesetze, die wir erforschen und beherrschen können, und gibt uns damit einen Wert über die menschliche Kleinheit hinaus, — er zieht uns zu sich hinauf als seine Ebenbilder. Drum laßt uns immerhin an seine Allmacht glauben, „trotz der Gesetzmäßigkeit seines Wirkens" und laßt uns an seine Güte glauben „trotz der harten Gesetze" und laßt uns auch an unsere Gotteskindschaft glauben, wenn wir im Einzelfalle auch zu unserem Schmerz manchmal das Eingreifen, das Durchbrechen der Gesetze vermissen. Wir müssen von höheren und umfassenderen Gesichtspunkten aus das gesetzmäßige Wirken beurteilen, und unsere Zweifel und Verneinungen wandeln sich in Bejahungen. Zunächst und vor allem brauchen wir die Gesetze. Die Menschheit braucht sie, soll sie nicht verzweifeln. Dessen müssen wir eingedenk sein und unser Verstand selbst zwingt uns alsdann wieder in die Arme eines gütigen Gottes zurück. Denn: den Vorzug des gesetzmäßigen Geschehens in seiner ganzen Tragweite erkennen, heißt Gott mit der Vernunft näher kommen. Wir müssen uns gewöhnen, die Erkenntnis vom Gesetzmäßigen, die Wissenschaft, nicht mehr als die Feindin des Glaubens zu betrachten, sondern als dessen beste Stütze.

Die Aufgabe unseres Kapitels war, der Verstand möge abwägen, ob das gesetzmäßige Geschehen auch dem Einzelnen einen so großen Vorteil bietet, daß er das, was der Mensch in der Minute der Angst und des Leids so dringend wünscht, die Gerechtigkeit im Einzelfalle, seinetwegen aufgeben kann und will. Wir werfen jetzt, nachdem wir die Vorzüge des gesetzmäßigen Geschehens in seiner ganzen Tragweite aufgedeckt und gewürdigt haben, abermals diese Frage auf und beantworten sie mit einem entschiedenen Ja. Sowohl für den Einzelnen wie für die Gesamtheit bedeuten die Gesetze die Errettung aus vollkommener Ohnmacht.

Und so unentbehrlich für alle die Gesetze selbst sind, so unentbehrlich sind für alle die mit ihnen verbundenen Leiden und Ungerechtigkeiten. Wir nennen das die beste Welt, die das Beste aus uns herausholt und fördert, die das Höchste am Menschen, die Sittlichkeit und Erkenntnis, steigert. Das kann aber nur eine Welt, die einerseits durch Ungerechtigkeit und Leid den göttlichen Funken, das Sittlichkeits- und Gerechtigkeitsverlangen weckt und in helle Glut versetzt und die andererseits durch strengste Gesetzmäßigkeit uns überhaupt Erkenntnis und ein Handeln nach freiem Willen, also überhaupt die Betätigung einer Moral, ein Wirken nach sittlichen Prinzipien gestattet. Wir brauchen einerseits die Ungerechtigkeiten und Leiden, um durch sittliche Konflikte aus der Sattheit und Trägheit des ständigen Wohlbefindens herausgerissen zu werden, um zu erkennen, daß das, was bei ständigem Wohlsein und ständiger Sattheit in uns schweigen und schlafen würde, das Verlangen nach Gerechtigkeit und Erkenntnis, daß dies Verlangen eben das Höchste und Beste am Menschen ist. Und gerade die größten Leiden sind es in der Tat, die uns mächtiger fördern können als alles andere, die das Verlangen nach Gerechtigkeit steigern können bis zum heißesten Wunsch, ja bis zur Aufopferung für andere. Und gerade die großen Leiden sind es, die das Verlangen nach Erkenntnis steigern bis zum heißesten Wunsch, ja bis zur Aufopferung. Wenn heute viele Forscher und Denker ihre ganze Lebensarbeit daran verwenden, Krebs und Tuberkulose kennen und beherrschen zu lernen, wenn viele Köpfe und Hände ihre ganze Kraft und Tätigkeit dem Fortschritt der Erkenntnis opfern, dann waren gerade die großen Leiden und Geißeln der Menschheit es, die dies Verlangen nach Erkenntnis zum unabweisbaren Wunsch, ja zur Opferwilligkeit gesteigert haben.

Also einerseits brauchen wir die Leiden, und andererseits brauchen wir die Gesetzmäßigkeit des Geschehens, die allein uns von vornherein ein Handeln nach freiem Willen, nach sittlichen Prinzipien ermöglicht. In Demut müssen wir bekennen: Alles, dessen der Mensch sich vielleicht rühmen mag, unser persönlich freies Handeln, unsere Moral und Willensfreiheit — dies alles fußt allein auf der Gesetzmäßigkeit des göttlichen Wirkens. Mit heiliger Bewunderung muß uns die Weisheit und Güte dieses Schöpfers erfüllen, der uns durch die Selbstbeschränkung seiner Macht das Höchste und Heiligste überlassen hat. Und es steht uns nicht zu, das Geringste von dem, was die Gesetze mit sich bringen, zu tadeln oder zu verwünschen.

Nun betonen wir aber nochmals ganz besonders: Wir wollen und dürfen keineswegs übersehen: Es gibt auch Ungerechtigkeiten und Leiden, die uns sittlich nicht mehr fördern und stark machen, sondern die uns erdrücken und Verstand und Gemüt erstarren lassen. Vielleicht würde das gleiche Schicksal nicht jeden Menschen erdrücken, aber manche von jenen, die es ereilt, sinken zusammen — für den Betreffenden war es zu viel. Und darin liegt eine so große Ungerechtigkeit gegen den Einzelnen, daß wir trotz der Einsicht, es muß so sein, nicht ohne weiteres an ihr vorübergehen können. Es gibt Ungerechtigkeiten gegen den Einzelnen, gegen die der Einzelne, der sie am eigenen Leibe erfahren mußte, sich immer aufgebäumt hat und aufbäumen wird. Denn wir kommen aus unserer Menschlichkeit nicht heraus: Wir beurteilen diese Ungerechtigkeiten von einem höheren und einem niederen Standpunkte aus, von dem höheren Standpunkt der Gesamtheit und von dem niederen Standpunkt der Einzelnen. Und jeder Standpunkt ist berechtigt. Geben wir auch zu, daß der Einzelne unbedingt hinter die Gesamtheit zu treten hat, die die Gesetze braucht, auf der anderen Seite sagen wir mit demselben Recht, wie kann man den Einzelnen, der nur für sich selbst verantwort-

lich ist, aber so leiden lassen für die Gesamtheit. Diese doppelte Beurteilung der Moral ist es, die die gewaltigsten und heiligsten Konflikte in unseren Seelen auslöst. — Christus mag in Gethsemane diesen Kampf durchkostet haben. Wir werden nie eine Lösung finden — es sei denn, daß wir auch an eine Gerechtigkeit im Einzelfalle glauben, auf einen göttlichen Entgelt im Jenseits hoffen. Gott vertritt den höheren Standpunkt, der die Gesamtheit unbedingt über den Einzelnen stellt, muß ihn vertreten, sollen wir nicht verzweifeln. Es hindert uns also nichts, an der göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln. Und gehen wir noch einen Schritt weiter, sind wir überzeugt, daß Gott bis ins Letzte hinein gerecht und gütig ist, zweifeln wir nicht an der Vollkommenheit der göttlichen Moral und Allmacht, dann glauben wir notwendigerweise auch, daß er die Ungerechtigkeiten und Leiden, die die für die Gesamtheit unbedingt erforderlichen Gesetze in einem Diesseits dem Einzelnen aufzwingen — in einem Jenseits ausgleicht und ausgleichen kann. Hier ist die Wurzel des eigentlichen Glaubens und die Wurzel unserer Liebe zu Gott. Hier ist die Stelle, wo es heißt, nicht sehen und doch glauben. Hier ist der Wegweiser, der in die Ewigkeit hinüberdeutet. Ein Entschluß des individuellen Willens ist es, ihm zu folgen oder nicht, ein Entschluß des individuellen Willens, der weder intellektuelle Stützen hat noch braucht.

Christus hieß die Menschen diesen Weg gehen, er kann dem Leid den Stachel nehmen. Aber Jammer und Herzeleid erfüllen noch immer diese Welt. Die Menschen sehen zu selten hinüber nach dem Wegweiser, der in die Ewigkeit deutet, und wir modernen Menschen haben es beinahe ganz verlernt, seiner zu achten.

Wir Menschen stehen in der Zeit. Wir lesen Punkt für Punkt schrittweise in dieser Zeit ab. Und wie wichtig erscheint uns im Augenblick des Erlebens jeder Punkt, er läßt uns lachen oder weinen. Gott, der über der Zeit steht, übersieht von seinem höheren Standpunkt aus das Ganze, sieht den Kreis geschlossen und den Punkt untertauchen im Meer der Ewigkeit. Warum achten wir Menschen gerade den Punkt, den kleinen Punkt so hoch? Das ist unsere Schwäche, unsere Menschlichkeit. Und solange es Menschen gibt, werden sie diesen kleinen Punkt weiter überschätzen, werden lachen und weinen, wie er es ihnen eingibt. Wer wollte uns darum tadeln? Aber wir wollen den Blick nach oben richten und nicht vergessen, daß es einen höheren Standpunkt gibt.

Regen — nicht Segen.

Es wird einem ganz schwindelig. Seit einer Frist von 10 Jahren ist die Zahl der Ordensverleihungen beim preußischen Ordensfeste von 1300 auf 4500 gestiegen. Seit etwa 20 Jahren haben wir ein gutes Dutzend neuer Auszeichnungen allein in Preußen erhalten. Man bekommt kein amtliches Blatt in die Hand, ohne die Rubrik: Seine Majestät haben allergnädigst geruht usw. Das Rauschen der Adlerfittiche vernimmt man alltäglich. Und die kleinen Bundesstaaten marschieren eifrig hinterdrein.

Will man diese Erscheinung günstig beurteilen, so kann man sagen: es sind eben in früheren Jahren die Verdienste nicht nach Gebühr gewürdigt worden; und außerdem sind die Verdienste um Vaterland und Gemeinwesen in den letzten Jahrzehnten größer geworden. Es ist ein ruhmvolleres Geschlecht heraufgestiegen im Vergleich zu den Alten, die vor 40 Jahren des Volkes Geschicke lenkten. Sagen mag man das ja; aber niemand wird es ernstlich glauben. Viel eher hört man auf die, welche meinen, wir seien ein kleines Geschlecht geworden, und mit unsern Vätern kaum zu vergleichen.

Alle großen Zeiten eines Volkes finden im Gegenteil ein Geschlecht vor, das in seiner Weise stark und bescheiden ist. Mit einer Abneigung gegen alle Pose, alles Dekorative; vor allem gegen alle Überhebung. Um in der eigenen Geschichte zu bleiben: der große Friedrich und die Seinen waren Gegner alles Prunkes. In den Befreiungskriegen überwiegt der Spartanersinn, und die Aristides-Naturen sind nicht selten. Der erste Kaiser des neuen Reiches war aus demselben Holze, und seine Mitarbeiter ebenso. Die Kriegsbriefe aus der großen Zeit atmen bei aller Freude über die unerwarteten Erfolge eine solche demütige Bescheidenheit, daß man die alten Herren von Herzen lieb gewinnen kann. Und wenn dann der eine oder andere schreibt, er habe das Eiserne Kreuz erhalten, so ist der Stolz auf das geeinte Vaterland der Grundton auch der persönlichen Freude.

Wir sind nicht ein stärkeres, sondern ein schwächeres Geschlecht. Nach und nach hat die Sucht nach äußerem Schimmer zugenommen. Die Zahl der Geheimräte schwillt ins Unendliche, und der Wunsch nach Ordensauszeichnung greift immer mehr um sich. Das ist keine Schwäche mehr, sondern eine krankhafte Erscheinung in der Volksseele.

Ist das so, dann haben die regierenden Kreise das Gegenteil von dem getan, was sie hätten tun sollen. Eine Regierung darf den Schwächen des Volkslebens niemals so nachgeben, daß aus der Schwäche eine Kalamität wird. Eine Regierung muß auch die ethische Erziehung des Volkes im Auge behalten; nicht nur die politische. Man redet so viel davon, der kategorische Imperativ habe Preußen groß gemacht. Man rühmt es an den Beamten älteren Schlages, daß sie still im Gefühl ihrer Pflicht abtraten, wenn sie sich im Dienste aufgebraucht hatten; keines Lohnes gewärtig und keines Dankes. Und ähnlich ist es früher auch in den meisten anderen deutschen Staaten gewesen. Das war die Frucht der etwas herben, nüchternen, aber ethischen protestantischen Erziehung. Sie baute sich auf dem Schriftwort auf: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren." Aus dieser Erziehung wuchs der Freimut, den wir bei manchem der Alten so hochgeschätzt haben.

Man hat aber neuerdings diese Erziehungsmethode verlassen und an allerlei Instinkte niederer Ordnung im Volksleben angeknüpft. Man will durch Titel und Orden zufriedene Staatsbürger schaffen. Ja, wenn das nur gelänge! Man wird einige befriedigen, dafür andere aber um so unzufriedener machen. Niedere Triebe und Instinkte müssen bekämpft werden; scharf oder schonend. Wer aber auf sie baut, dem wird die Enttäuschung nicht erspart bleiben. Davon wollen wir ganz schweigen, welche große Verachtung des Volksganzen in der heutigen Dekorierungsmethode liegt. Denn Methode ist in der Sache. Auf die Weise Unzufriedene zufrieden zu machen, oder pflichtmäßige Arbeit anzuerkennen, zeugt von einer so niedrigen Einschätzung der Persönlichkeiten, daß uns eigentlich nur eins wundert: wie dagegen sich nicht ein stärkerer Widerspruch gezeigt hat.

Hier liegt die Schuld des Systems. Du liebe Zeit, ob wir hier oder da etwas mehr indirekte Steuern tragen müssen, mag ja für manchen von uns drückend sein. Aber viel drückender ist das Bewußtsein, daß wir als Volk nicht erzogen, sondern mit dem Appell an unethische Instinkte verzogen werden!

Die große Masse der Orden und Titel mag wie ein Regen sein, der auf das Volk herabströmt — ein Segen ist sie nicht. Saxo.

Dies und Das.

Herr Prediger Fischer schreibt in „Kirchlich-Liberal“:

Eine Buchhandlung der Kirchlich-Liberalen.

In der Eisenacher Straße 45 in Schöneberg besteht seit Weihnachten eine offene Buchhandlung „Protestantischer Schriftenvertrieb“, die sich zur Aufgabe macht, kirchlich-liberale Bücher, Schriften und Zeitschriften zu vertreiben. War diese Gründung notwendig?

Unsere Pflicht ist, unsere Gedanken mit allen Mitteln unter die Leute zu bringen. Das gedruckte Wort in Zeitung und Buch ist eine noch größere Macht als das gesprochene. Was man gelesen hat, ist fester im Gedächtnis als das gehörte. Nicht alle haben Zeit, zu Versammlungen zu kommen. Gern nimmt man in einer stillen Stunde ein Buch wieder vor, um wieder nachzudenken, was man hörte.

Die Orthodoxie ist uns vorangegangen. Es bestehen in fast allen großen Städten christliche oder evangelische Buchhandlungen, Buchhandlungen der Stadtmission, Traktatgesellschaften, Zeitschriftenvereine, Vereinsbuchhandlungen, die im Dienste der Orthodoxie arbeiten. Sie werden beraten von orthodoxen Pfarrern, und legen in Schaufenstern und auf den Ladentischen orthodoxe Schriften aus, versenden Prospekte und Kataloge in Millionen von Exemplaren an jedermann. Kein Wunder, wenn man immer wieder bei Konfirmationen in ganz freigesinnten Häusern orthodoxe Bücher auf dem Geschenktisch findet. In Berlin und in ganz Ost- und Norddeutschland hatten wir keine Stelle, von der aus religiöse Literatur gebracht wurde.

Aber sollte man das nicht den Buchhandlungen überlassen? Gewiß haben wir gesinnungstreue Freunde unter ihnen, die z. B. für das „Protestantenblatt“ arbeiten, aber die allermeisten Buchhändler haben kein großes Interesse, gerade unsere Literatur zu vertreiben. So kommen wir dem buchhändlerischen Geschäft nicht ins Gehege mit der Arbeit der neuen Buchhandlung. Ja ,wenn diese nun Prospekte versendet und kirchlich-liberale Schriften anbietet, dann kauft mancher sie bei einem Buchhändler, wo er bekannt ist.

So war die Einrichtung jener Buchhandlung, die auch alle Bücher, die es sonst gibt, natürlich mit vertreibt, eine dringende Notwendigkeit für die kirchlich-liberale Sache und ihr Wachstum.

Aber — und nun kommt das Aber — sie kann nur wirken, wenn sie die Unterstützung der Gesinnungsgenossen findet dadurch, daß sie die Firma „Protestantischer Schriftenvertrieb“ bekannt machen, daß sie von ihr ihre Bücher allerlei Art beziehen, sich ihre Prospekte und Kataloge schicken lassen, und, wenn der Weg sie einmal in jene Gegend führt, den Laden aufsuchen.

Wir Kirchlich-Liberalen sind ein schwer zu organisierendes Volk. Freiheit wollen wir — auch für uns und unser Handeln, d. h. gar viele verstehen unter Freiheit die Willkür, tun und lassen zu können, was sie lustig sind. Aber der Freie muß und soll eben der Freiheit dienen, für sie Opfer bringen und Arbeit leisten, sonst ist er eben nicht ein Freier, sondern ein Willkürmensch. Viel rascher begreifen die Orthodoxen, daß sie zusammenstehen und den gemeinsamen Werken und Unternehmungen helfen müssen! Aber wenn wir vorwärts kommen wollen, müssen wir ebenso handeln.

Die Konfirmationszeit bietet gleich Gelegenheit. Gute, gediegene Werke bietet der „Protestantische Schriftenvertrieb“ als Geschenk für die Konfirmanden, in allen Preislagen, Gesangbücher, Bibeln und Neue Testamente, mit gutem Rat wird der Buchhändler den Käufern zur Seite stehen. Wir werden fortlaufend unseren Freunden mitteilen, wie es gelingt, kirchlich-liberale Druckwerke in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Vom Büchertisch.

D. Wilhelm Brückner, **Jatho und das Irrlehregesetz.** Protestantenvereinsvortrag Oktober/November 1911. Berlin-Schöneberg 1912. Protestantischer Schriftenvertrieb. 32 Seiten. 50 Pf.

Unter den zahlreichen Schriften zum Fall Jatho eine der besten, weil klarsten und entschiedensten. Ruhig, sachlich, und doch ein deutlicher Protest aus echtem Protestantenherzen. Die Entstehung des Irrlehregesetzes wird dargelegt nach Charakterisierung der Eisenacher Kirchenkonferenz, auf welcher 1908 Richtlinien für Schaffung eines solchen Gesetzes und eines Gerichtshofes für Irrlehre von den preußischen Abgeordneten in Vorschlag gebracht und von allen (auch dem Bremer Abgeordneten?) Vertretern der anderen Landeskirchen mit Zustimmung begrüßt worden sind. Preußen hat den Anfang gemacht. Wenn folgen die anderen Landeskirchen nach? Oder sollten sie jetzt ein Haar darin gefunden haben? Jedenfalls ist allen zu empfehlen, von Brückner sich den Star stechen zu lassen, damit sie die Widersprüche nicht nur, sondern die ganze Haltlosigkeit des famosen Gesetzes erkennen. Im einzelnen ist das oft nachgewiesen worden. Aber ich finde, hier ganz besonders klar und leidenschaftslos. Auch „das“ Bekenntnis und die Christologie werden ernster, scharfer Kritik unterworfen. Treffliche Bemerkungen begegnen dem Leser, z. B. über die verschiedenen „Christusse“ des Neuen Testaments. Den Einzelheiten über die Datierung des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte u. a. braucht ja nicht jeder zuzustimmen, da diese Fragen heute wieder in Fluß sind. Sehr fein wird die Unklarheit, um nicht zu sagen Unehrlichkeit, der Ausführungen über das Apostolikum für den Gebrauch bei der Konfirmation beleuchtet. Das ganze Irrlehregesetz trägt — das hätte wenigstens einer aus den 188 Mitgliedern der Generalsynode fühlen und aussprechen müssen! — den Keim seines Unterganges in sich.

Überaus erfreulich ist es, daß Brückner dann im zweiten Teile seiner Ausführungen unzweideutig Jatho in bezug auf den Vorwurf des Pantheismus und der Unklarheit in der Darstellung seiner Anschauungen rechtfertigt. Gewöhnlich halten es die liberalen Theologen für ihre Pflicht, zu betonen, daß sie durchaus nicht mit allen Ansichten Jathos übereinstimmten. Jathos Pantheismus ist der des Spinoza. Wir Menschen der Gegenwart können überhaupt dem Pantheismus gar nicht entgehen. Jatho ist Prophet und Dichter, nicht Theologe und Philosoph. Ihm ist es weniger um Gotteserkenntnis, als um Gottinnigkeit zu tun. Und wegen seines Gottesbegriffs hat ihn das Spruchgericht verurteilt. Und damit sich selbst. Zum Schluß wird darauf hingewiesen, daß für die badische evangelisch-protestantische Landeskirche ein Irrlehregesetz „rein unmöglich, absolut ausgeschlossen“ ist. Alles in allem liegt hier ein sehr inhaltsreicher und wertvoller Protest vor, der mit Recht zu dem Ergebnis kommt: „Das preußische Irrlehregesetz ist ein verhängnisvoller Irrtum.“

Vegesack. Baars.

Fritz Siems, **„Meine Gemeinde und ich“.** Berlin, Deutsche Landbuchhandlung, 1910.

Ein Büchlein von nur 70 Seiten, — aber es steht viel darin, und man kann viel daraus lernen. Klar, frisch, fröhlich ist's geschrieben, und vom Anfang bis zum Ende bleibt's interessant. Landgeistlichen (und Landgemeinden) sei's besonders empfohlen. Was sollen wir tun, um unser Amt für das geistige und geistliche Leben unseres Dorfes fruchtbar zu machen? Das ist die ernste Frage, die manchem jungen Landprediger schwer aufliegt. Siems zeigt die Wege, die er gegangen ist, um dieser Frage Lösung zu finden. Und der Erfolg hat ihm bewiesen, daß es richtige Wege waren. Seine Schrift, in der er ohne Ruhmredigkeit oder Nebenabsichten seine eigene Wirksamkeit schildert, gibt treffliche Fingerzeige und Anregungen zu gleichem oder ähnlichem Verfahren. Sie zeigt, wie man, ohne alle die vom Pietismus eingeführten Jünglings-, Jungfrauen-, Männer- usw. Vereine, auf andere Weise der Gemeinde nahe kommen kann, wie man ihr den Mund und das Herz zu öffnen vermag, wie man ihre Achtung, ihr Vertrauen, ihre Liebe gewinnt. Sie beweist an ihrem Teile, daß ein durchgebildeter freisinniger Geistlicher mit Wahrhaftigkeit und warmem Herzen dem Landvolke reichen Segen bringt. — Pastor Siems, der jetzt in Charlottenburg an einer großen städtischen Gemeinde wirkt, verdient besten Dank für seine inhaltreiche Gabe, die einen recht großen Leserkreis finden möge! J. R. Hanne, Hamburg.

Aeschbacher, Robert, **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Ein Jahrgang Predigten. Basel, Friedr. Reinhardt, 1911, 476 Seiten. Brosch. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Schon vor vier Jahren erschien in dem gleichen Verlag von demselben Verfasser ein Jahrgang Predigten „Wir sahen seine Herrlichkeit“, der bereits in fünfter Auflage ausgegeben wurde und sich sehr bald aus der Fülle der Predigtliteratur als eine beachtenswerte Gabe hervorhob. Die Vorzüge jenes Jahrgangs weist auch die angezeigte Sammlung auf. Es sind keine weltfremden Predigten, die voll theologischer und kirchlicher Phraseologie an den Wirklichkeiten des Daseins fromm erbaulich vorbeiplätschern, sondern, aus dem Leben geschöpft, führen sie ins Leben mit seinen Tagesereignissen, seinen Nöten, Sorgen, Fragen und Zweifeln, seinem Suchen und Sehnen hinein, um zu zeigen, wie auch heute noch in dem Leben und unvergänglichen Wesen, das Jesus an das Licht gebracht, die Kräfte der Heilung und Gesundung des Einzel- wie des Volkslebens liegen und die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens ihre Stillung findet. Auch wer theologisch einen anderen Standpunkt einnimmt als der früh verstorbene Verfasser, der zuletzt Pfarrer am Münster zu Bern war, wird von diesem Prediger und seiner lebendigen Art, in der er dem schlichten Kind aus dem Volke wie der geistigen Höhenschicht der Gebildeten so viel zu sagen und das Ewige und Allerheiligste im Menschen aufzusuchen weiß, sich gern anregen lassen. A. König, Pferdsdorf (Rhön).

Wir verfehlen nicht, unsere Leser auf das Inserat der Firma Ferdinand Arnold, Freystadt i. Schles., in der heutigen Nummer hinzuweisen. Diese Firma empfiehlt reinleinene Tisch- und Bettzeuge, Damaste, Handtücher, echt farbige und federndichte Inletts aus schlesischem Gebirgsleinen (Handweberei). Muster stehen Interessenten franko zu Diensten.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 12.

Berlin
Bremen.

20. März 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Traub. — Allg. ev.-prot. Missionsverein. — „Die Reformation". — „Was kann ich für die Jugend unseres Volkes tun?" — Die Septuaginta. — „Auf Vorposten gefallen". — Konferenz für ev. Gemeindearbeit. — Ev.-sozialer Kongreß. — 59. Katholikentag. Personalien. — Positive Kampfesweise. — Destruktive Tendenzen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Pfarrer Traub ist vom Konsistorium in Breslau zur Strafversetzung verurteilt worden. Der Anklagevertreter hatte auf einen Verweis angetragen. — Armes Dortmund! Glückliche Gemeinde, die ihn bekommt!

*

Der Allgemeine Evangelisch-protestantische Missionsverein wird am 10. und 11. April (Mittwoch und Donnerstag nach Ostern) in Weimar einen Instruktionskursus für Mission veranstalten. Die Vorlesungen werden Mittwoch von 9—12 und von 3—6 Uhr und Donnerstag von 9—12 Uhr stattfinden. Eine Missions-Ausstellung — bestehend aus Gegenständen, die D. Haas-Heidelberg dem Verein zur Verfügung stellte, soll Donnerstag von 12—1 Uhr besichtigt werden. Für die Besprechung der Vorträge sind die Stunden von 3—6 Uhr Donnerstag vorgesehen, von 6 Uhr an soll sich daran anschließen die Besprechung praktischer Propagandafragen. Ein Volksabend wird Mittwoch veranstaltet. Die Vorlesungen, sowie Freitag, den 12. von 9—1 Uhr und von 3—7 Uhr die Sitzungen des Zentralvorstandes, finden in der „Erholung" am Karlsplatz statt. Die Redner und ihre Themata sind: Professor Lic. Glaue-Jena über: „Die deutsche evangelische Mission im 18. und 19. Jahrhundert"; Dr. Rohrbach über: a) „Die sittlichen Grundlagen des Konfuzianismus in China", b) „Unterschiede und Verwandschaften zwischen der chinesischen und der westlichen Kultur", c) „Die Bedeutung der Umwälzung in China für die evangelische Mission"; D. Haas-Heidelberg über: „Das Moralsystem des japanischen Buddhismus", a) „Einleitendes", b) „Individualethik", c) „Sozialethik". — Die Teilnehmergebühr, einschließlich Besichtigung der Ausstellung beträgt 3 Mark. Anmeldungen zum Kursus und Anfragen sind an Pfarrer Arper, Weimar, zu richten.

*

„Die Reformation" erlebt am 1. April einen Redaktionswechsel. Pastor Bunke, der die Leitung des Johannesstifts in Spandau übernimmt, übergibt die Redaktion an den bisherigen Leiter des Johannesstifts, Pastor D Philipps. Gleichzeitig scheidet das Blatt aus dem Besitz der Stadtmission aus und wird in eigenem Verlag („Die Reformation G. m. b. H.") erscheinen. Die Adresse bleibt Johanniterstr. 6, d. h. wohl, der Druck geschieht weiter in der Stadtmission. Als Grund für diese Veränderung der Existenzweise gibt ein Rundschreiben an:

Da die unabhängige Haltung der „Reformation" in ihrem unbedingten Eintreten für das biblische Bekenntnis in maßgebenden kirchlichen Kreisen unangenehm empfunden und der Berliner Stadtmission, als der Besitzerin der Verlagsbuchhandlung: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt als Vorwurf angerechnet wurde und ihr Schaden zu bringen drohte, haben wir uns entschlossen, die Zeitschrift ganz unabhängig zu stellen und zu diesem Zweck einen eigenen Verlag: „Die Reformation G. m. b H." ins Leben zu rufen.

Pfarrer Bunkes Abgang bedeutet zweifellos für die orthodoxe Publizistik einen starken Verlust. Er hatte mit großem Fleiß sich in die Probleme der Kirchenpolitik eingearbeitet und in seinem Blatt das Niveau der Kampfesweise kräftig über den Durchschnitt orthodoxer Polemik zu halten gewußt. Die Persönlichkeit seines Nachfolgers bietet nicht die Gewähr, daß diese Hebung fortschreiten wird, vielmehr verspricht sie eine Verbitterung des Kampfes, die uns unwillkommen ist. — Die Behörde hat mit ihren ungeschickten Eingriffen in die Freiheit der Meinungsäußerung auch hier die Sachlage verschlimmert. Vielleicht hat jenes Zirkular der „Reformation" auch manchem Orthodoxen die Augen geöffnet, wie berechtigt und notwendig unser Kampf um die Redefreiheit der Geistlichen ist. Die Tendenz des Brandenburgischen Konsistoriums auf: „Ruhe um jeden Preis" bedarf dringend einer Revision aus höheren und feinern evangelisch-kirchlichen Gesichtspunkten.

„Was kann ich für die Jugend unseres Volkes tun?" So lautet die Ueberschrift eines der Flugblätter des Bundes deutscher Jugendvereine. Die des anderen lautet: „Was wird aus Eurem Sohn?" Letzteres ist besonders geeignet zur Verteilung an Konfirmanden-Eltern, und das erstgenannte will zur Mitarbeit an der Jugendvereinssache anregen. — Diese Flugblätter, die durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag zu beziehen sind (10 Exemplare 25 Pf., 50 : 65 Pf., 100 : 1.20 M., 500 : 4.60 M., 1000 : 8.— M., 2000 : 15.— M., 3000 : 21.— M), sind jetzt in den Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, übergegangen. Die Reihe soll fortgesetzt werden.

*

Die Septuaginta, die alte griechische Uebersetzung des Alten Testaments, soll jetzt durch die Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Leipzig und München kritisch bearbeitet werden.

*

„Auf Vorposten gefallen". Wir erinnern unsere Leser noch einmal an die Beilage zu Nr. 9 und unsere Bitte um Verwendung des Flugblattes zur Sammlung für den „Dr.-Wunsch-Pavillon". Auch Nichtmedizinern, die dieses Werk der ärztlichen Mission fördern wollen, mag man den Aufruf vorlegen.

*

Die Konferenz für evangelische Gemeindearbeit wird am 16. und 17. April ihre dritte Tagung in Erfurt abhalten.

*

Der Evangelisch-soziale Kongreß, dies Jahr zum ersten Mal unter Professor D. Baumgarten-Kiel (— „dem Verteidiger Jathos", pflegt die orthodoxe Presse liebevoll hinzuzufügen) — tagt in Essen. 29. Mai: „Individualismus und Staatssozialismus", Professor Dr. E. von Wiese-Hannover und Professor D. Martin Rade-Marburg. „Religion und Bildung", D. Friedrich Naumann. 30. Mai: „Die Wohnungsfrage in den Städten", Professor Rudolf Eberstadt-Berlin. Spezialkonferenz für evangelisch-soziale Frauenarbeit: Die Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend — eine Mutterfrage. Fräulein Marie Martin-Berlin.

*

Der 59. Katholikentag findet von 11. bis 15. August in Aachen statt.

*

Personalien. Dr. Ernst Wallroth, Generalsuperintendent von Holstein, ist im Alter von 61 Jahren in Kiel gestorben. — Studiendirektor D. Dr. Kalweit-Naumburg a. Qu., ist zum Konsistorialrat und ersten Pfarrer an der Marienkirche in Danzig ernannt. — Der Professor für Altes Testament Dr. J. J. P. Valeton-Utrecht, ist am 14. Januar gestorben. — Abt D. Rohde, Konsistorial-Vizepräsident a. D., ist in Wolfenbüttel gestorben.

Positive Kampfesweise.

Der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger von Berlin" schreibt in der Nummer 8 vom 23. Februar d. J., die ich leider erst jetzt zu Gesicht bekomme, folgendes:

„In der kirchlichen Presse und auch in politischen Blättern ist man vielfach nicht mit der Entscheidung des Spruchkollegiums in Sachen Heyn einverstanden. Man glaubt hier und da mit Recht die Ausführungen bemängeln zu dürfen, namentlich soweit die Frage der Heilstatsachen behandelt wird. Die Behörde hat ja zugegeben, daß zum Teil recht schwierige Bedenken gegen die Wahl des Pfarrers Heyn an die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die dem Gedächtnis des

frommen Heldenkaisers geweiht ist, vorliegen. Es ist aber dabei zu berücksichtigen, daß Heyn, wie es ja auch aus dem Bescheide des Spruchkollegiums hervor geht, doch sehr stark revoziert hat und seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß er Wendungen gebraucht hat, die Anstoß geben mußten. Auch hat er wohl für die Zukunft Versprechungen gegeben, so daß man annehmen kann, daß das Spruchkollegium sich sowohl durch das „Pater peccavi" wie auch durch die Versprechungen für die Zukunft veranlaßt gesehen hat, von einer Nichtbestätigung an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche abzusehen. Es wird ja nun darauf ankommen, ob Pfarrer Heyn seine Versprechungen hält, oder ob er die agitatorische Art, durch die er in Greifswald unangenehm auffiel, hier fortsetzen wird. Hoffen wir, daß wir in ihm nicht einen neuen Agitator mehr bekommen in Berlin, sondern daß er in Erfüllung seiner feierlich gegebenen Zusagen sein Amt führt. Er kann wohl des bei den schwierigen Berliner Verhältnissen gewiß sein, daß man nach dieser Richtung eine Nichteinlösung seiner Versprechungen nicht unbeachtet lassen wird."

Darauf habe ich zu antworten:

Ich glaubte, daß die Ehren, mit denen sich einige Damen und Herren Berlins in meinem Falle bedeckt haben, gewissen Leuten Anlaß geben würden, etwas vorsichtiger zu werden. Der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger" hat mich eines andern belehrt. In einem Satz läßt er ja noch eine gewisse Vorsicht walten: darnach habe ich doch nur „wohl" für die Zukunft Versprechungen gegeben; wenige Sätze darauf heißt es schon: die Versprechungen, und wieder einige Zeilen später sind aus den Versprechungen bereits „feierlich gegebene Zusagen" geworden. Mit Verlaub, Herr Anzeiger: das ist eitel Geflunker. Ich habe dem Spruchkollegium gar nichts versprochen.

Auch daß ich „pater peccavi" gesagt oder „sehr stark revoziert" hätte, weise ich mit aller Bestimmtheit zurück. Ich habe nur — in meiner Verteidigung vom 16. September 1904 — gegen den Herrn D. v. d. Goltz bekannt, „daß ich die Anfechtbarkeit oder auch Unhaltbarkeit einzelner weniger Predigtstellen" in einem ungefähr 500 Seiten starken Buche zugestehe, wobei ich mir eben das Recht, auch an den Maßnahmen der Behörden Kritik zu üben, gewahrt habe. Will das der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger" „sehr stark revozieren" nennen — meinetwegen, dadurch wird es nicht wahr.

Das Schönste aber ist, daß der Herr Anzeiger mich offenbar auf die Einlösung oder Nichteinlösung meiner „Versprechungen" kontrollieren lassen will. Nun, er oder andere mögen getrost Spione in meine Gottesdienste oder Versammlungen schicken — sie werden mich an der Verkündigung oder Betätigung dessen, was ich für richtig halte, nicht irre machen, aber auch nicht irre in der Verachtung solcher Kampfesweise.

Zum Schlusse begrüße ich die mir auf diese Weise gegebene Gelegenheit, zu dem von anderen Herrschaften geprägten, aber vom „Evangelisch-Kirchlichen Anzeiger" getreulich nachgedruckten Wort des Bedauerns darüber Stellung zu nehmen, daß gerade ich, der Ketzer, der radikale Mann, an „die dem Gedächtnis des frommen Heldenkaisers geweihte" Kirche berufen bin. Ich bin ehrlich gewillt, in meiner Amtstätigkeit dem Evangelium nichts abzubrechen und ehrlichen Frieden zu halten. Aber gegen den Anspruch der Orthodoxie auf Alleinherrschaft in der Kirche kenne ich nur eine Losung: Kampf! Kampf, wie ihn Männer kämpfen, mit scharfen, aber anständigen Waffen. Und hoffe gerade damit im Sinne des „frommen Heldenkaisers" zu handeln, der bei Antritt seiner Prinz-Regentschaft dem neugebildeten Staatsministerium erklärte: „In der evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, ist eine Orthodoxie eingekehrt, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gefolge Heuchler hat."

15. März 1912. Immanuel Heyn
berufen zum Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Gemeinde.

Destruktive Tendenzen.

Unter dieser Ueberschrift ist seinerzeit ein Sonderabdruck aus der Halbmonatsschrift „Das Freie Wort" herausgekommen. Dieser Tage fiel es mir wieder in die Hände. Es vertritt die Anschauung, daß die sogenannten destruktiven Tendenzen weiter nichts sind als eine Gegenwirkung gegen die ungerechte Gesinnung derer, die sich selbst gern „staatserhaltend" nennen. An Beispielen wird gezeigt, wie tatsächlich so und so oft der Friede der Gemüter erst dadurch aufgeregt wurde, daß man in unbegreiflicher Engherzigkeit Gewaltmaßregeln anwendete, wo das liebenswürdige Waltenlassen unvoreingenommenen Sinnes bessere Frucht geschafft hätte.

Gerade eben finde ich nun auch die Mitteilung, daß sich die Freidenkervereine und ähnliche Vereine im „Weimarer Kartell" zusammengeschlossen haben, um den Austritt aus der Landeskirche zu organisieren. Bemerkenswert ist der Zusatz der Grundbestimmung, daß der Ausschuß des Kartells sich sofort aufzulösen habe, wenn die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Dissidenten erreicht sei.

Fangen wir mit der Betrachtung bei dem zuletzt genannten Umstand an! Es ist allerdings schlimm, wenn die Dissidenten heute noch um ihre staatsbürgerliche Gleichberechtigung kämpfen müssen. Seinerzeit war es ein großer Augenblick, als die Evangelischen gegenüber den Katholiken diese Gleichberechtigung erkämpften. Unterdessen sind auch die Juden längst in diese Gleichberechtigung eingetreten. Innerhalb der evangelischen Kirche ist aber der Unterschied der Richtungen schon so zahlreich und so unverhinderbar geworden, daß wir in dieser Beziehung vor dem Staat alle möglichen Schattierungen müssen gelten lassen. Außerdem aber haben wir es gelernt, zwischen Dogma und Charakter ebenso zu unterscheiden, wie zwischen Theologie und Religion. Die Masse von Aberglauben, die wir in der katholischen Kirche finden, ermuntert uns durchaus nicht, die Berechtigung und Befähigung eines Staatsbürgers nach irgend einem dogmatischen oder kirchlichen Maßstab abzumessen. Um so weniger hat der Staat ein Recht, in diesen Dingen irgend welche Voreingenommenheit walten zu lassen, als er ja doch auch hinsichtlich der Erhebung von Steuern nicht gerade voreingenommen zu sein pflegt. So lange jemand den Bestand des Staates nicht leugnet und bekämpft, dagegen ein treuer, pflichtbewußter Mitarbeiter und charaktervoller Mann ist, liegt für den Staat kein Anlaß vor, einen Bürger in irgend einer Weise rechtlich zu verkürzen.

Aber auch nicht einmal vom religiösen Standpunkt aus. Denn jeder Druck hat entweder die Folge, daß das religiöse Leben nun erst recht nicht gedeiht, sondern im Gegenteil erlahmt und abstumpft. Oder es wird, wenn es durch den Druck allenfalls die Nahrung des Märtyrertums empfängt, erst recht in einen Gegensatz zum bestehenden Kirchenchristentum gehetzt. Das heißt, es würde gerade das erreicht, was man zu verhindern sucht. Endlich aber ist auch dem religiösen Leben der gegenwärtig anerkannten Kirchen nicht damit gedient, daß eine etwas andersartige Strömung unterbunden wird. Das Leben besteht ja doch gerade darin, daß es sich in verschiedene einander friedlich bekämpfende Richtungen zerlegt, die ihr förderliches Werk aber am besten dann verrichten, wenn man sie bei einander sein läßt. Die Kirche hat ihrerseits schon genug dadurch gegen sich selbst und gegen die Religion gesündigt, daß sie diejenigen ihrer Kinder mundtot gemacht oder doch nicht anerkannt hat, die von ihren hergebrachten und nicht selten lediglich durch das Alter geheiligten Ansichten abwichen. Kommt nun aber auch zu allem Unheil noch der Staat mit seiner Allgewalt, um die verfehlte Erziehungsweise der Kirche an denjenigen ihrer Kinder zu unterstützen, welche sie durch ihren Unverstand von sich hinausgejagt hat, dann ist jede Hoffnung auf Verständigung von vornherein ausgeschlossen. Das Uebel wird nicht geringer, sondern im Gegenteil schlimmer.

Kann sich die Kirche nicht entschließen, zum Staat zu sagen: Es ist zwar sehr dankenswert von dir, daß du mir mit deinem mächtigen Arm zu Hilfe kommen willst, aber ich bedarf dessen nicht! Denn es täte mir leid, wenn die Religion, die so sehr eine Sache der Freiheit für jeden Erwachsenen ist, mit Zwang in die Gemüter hineingepreßt würde. Sie würde dadurch jede Eigenkräftigkeit verlieren und zu einer bloßen toten Gewohnheit herabsinken.

Es ist doch auch etwas für die Kirche Ehrenvolles, wenn man sagen kann: Die Waffen sind gut und gleich. Wird der Kampf der Kirche nicht auf ein falsches Geleise geschoben, wenn sie nicht selber ihres Bestandes sich wehren muß? Daher kommt ja der größte Teil der rein geschäftsmäßigen Erledigung der schwersten Glaubensfragen, daß die Kirche weiß, es stehe der Staat oder etwas wie ein Staat hinter ihr. Es ist immer ein Unding, wenn Gleiches mit Ungleichem bekämpft wird. Dann werden wissenschaftliche Fragen mit Regierungserklärungen entschieden, was in diesem Fall so viel ist wie nicht entschieden. Anstatt des frohen Glaubenssinnes, der ein echtes Stück des religiösen Lebens ist, wird Verbitterung erzeugt. Und anstatt daß gut biblisch aus allerlei Volks diejenigen immer enger mit einander verbunden werden, welche recht tun wollen, werden die verknüpfenden Bänder zerschnitten.

Man braucht bei solchen Ansichten noch lange nicht der Anschauung zu sein, daß die „destruktiven Tendenzen" einzig und allein als „Reaktion gegen die Reaktion" aufzufassen und zu erklären seien. Unter den Gegnern der Kirche und unter den Anhängern der Austrittsbewegung treibt mancherlei Unwissenheit und mancherlei Untiefe ihr Wesen. Indessen die Kirche besteht auch nicht aus lauter Wissern und aus lauter Könnern. Es ist auch richtig, daß unter der großen Masse der Gleichgültigen genug solcher sind, die pünktlich auf jede neue Verkündigung hereinfallen. Gerade der erwähnte Sonderabdruck aus dem „Freien Wort" nimmt es auch schon als eine ausgemachte Sache an, daß Jesus als geschichtliche Persönlichkeit nicht gelebt habe. Er begreift es nicht, daß die Regierung mit befehlender Gewißheit etwas lehren lasse, was „von der strengen Wissenschaft überwunden" sei. Denn es ist ja immer so, daß man geneigt ist, das für streng wissenschaftlich auszugeben, was einem in den Kram paßt oder augenblicklich und weil man es nicht nachprüfen kann, einen verblüffenden Eindruck auf einen macht. Da ist der Vater der neuen Bewegung für die Christusmythe vorsichtiger. Er gibt ebenso zu, daß es sich zunächst um eine bloße Hypothese handelt, wie er auch zugibt, daß möglicherweise ein Mann namens Jesus gelebt habe. Trotzdem kann es der Kirche nicht so unbedingt wertvoll und nötig sein, daß der Staat ihr den Schild vorhält. Von all diesen wissenschaftlichen Streitigkeiten versteht der Staat auch nicht mehr, als irgend sonst jemand. Und die Kirche hat falsche Ansichten mit sich jahrhundertelang herumgeschleppt, weil sie eben damals mit dem Glanz der Wissenschaftlichkeit umkleidet gewesen ist.

Lasse man also dem Dissidenten unangefochten das Recht, ein Dissident zu sein. Es gibt wohl nur einen Punkt, an dem auch über ihm die Forderung des Staates in religiöser Beziehung unerbittlich sein darf. Das ist in der Kindererziehung. Zwar nicht in dem Sinn, daß er vorschriebe, in welchen Religionsunterricht die Kinder der Dissidenten gehen müssen. Dagegen aber kann der Staat sehr wohl verlangen, daß jedes Dissidentenkind überhaupt religiösen Unterricht empfängt. Man kann von den Vätern der Dissidentenkinder fordern, daß sie für religiösen Unterricht ihrer Kinder sorgen. Wollte der Staat erklären, ihm sei es einerlei, ob die Kinder Religionsunterricht empfangen oder nicht, so wäre das eine unverantwortliche Bummelei und Pflichtvergessenheit von ihm. Schon um der allgemeinen Bildung willen. Die Religion hat die reichliche Hälfte der Weltgeschichte gemacht! Davon muß der heranwachsende Staatsbürger etwas erfahren und seinem Gedächtnis einverleiben. Aber auch um der Gesinnung willen. Denn wenn man auch hinsichtlich der Konfessionen so weitherzig als möglich ist, so ist doch die Tatsache unanfechtbar, daß die Religion eine Quelle der Gesinnung ist. Zum mindesten eine segensreichere als — keine Religion. Man darf in diesen Dingen nicht verschwommen und kurzsichtig werden und nicht aus Gerechtigkeit ungerecht sein.

Würde aber unter dieser Einschränkung volle Freiheit gewährt, so würde damit eine aufbauende Bewegung in Marsch gesetzt, von der alle Beteiligten Nutzen hätten. Es würde auf diese Weise den destruktiven Tendenzen am wirksamsten entgegengearbeitet. Otto Raupp.

Versammlungskalender.

Instruktionskurs für Mission: Weimar, 10.—12. April.
Theologischer Ferienkurs: Berlin, 10.—12. April.
Kirchlich-sozialer Kongreß: Dessau, 15.—17. April.
Konferenz für evangelische Gemeindearbeit, Erfurt, 16.—17. April.
Freunde der Christlichen Welt in Süddeutschland und der Schweiz. Heidelberg, 22.—23. April.
Thüringer Kirchentag: Eisenach, 23.—24. April.
Bund Deutscher Jugendvereine: Jena, 5.—7. Mai.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Freunde der christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

Brauchen Sie
Anzugstoffe, Weiß- u. Baumwollwaren?
Verlangen Sie
kostenlose Zusendung von Mustern, und prüfen Sie die Preisunterschiede.
Franko-Versand von M. 10 an direkt an
— Private. —
Julius Westheimer
Engros. Augsburg 23. Versand.

Konfirmationsgeschenke
Gesangbücher, Bibeln
Neue Testamente und
Geschenk-Literatur!!
Protestantischer Schriftenvertrieb
Abteilung: Sortiment
Schöneberg - Berlin, Eisenacher Strasse 45.

Gratis
und franko erhalten Sie auf Wunsch den neuesten illustrierten Prachtkatalog meiner allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos.

G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Teppiche
Läufer, Vorleger

Beste Qualitäten.

Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.

Bemusterte Angebote auf Wunsch.

Axminster-teppich-Fabrik
Jooss & Minhardt
Sindelfingen-Stuttgart 7.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Tropfenechte Damentuche
mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster franko.

Gallensteine
beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

Neue Lichtbilderserien.

Burnand, Gleichnisse Jesu.
53 Bilder, teilweise koloriert . . . . . M. 10.—

Erdbeben und Vulkanismus.
Text von Dr. H. Broß. 70 Bilder, unkoloriert M. 7.50
teilweise koloriert M. 9.—

Wunder der Tiefsee. Text von Ob.-Stud.-Rat Dr. K. Lampert. 48 Bilder, teilweise koloriert M. 8.—

Wunder des Himmels. Text von Dr. Joh. Riem, Astronom. 71 Bilder, unkoloriert . . M. 7.50
teilweise koloriert . . M. 9.—

Napoleon. Text von Oberreallehrer O. Dambach, ca. 60 Bilder, koloriert M. 10.—

Der russische Feldzug 1812.
Text von Oberreallehrer O. Dambach, ca. 60 Bilder, koloriert . . . . . M. 10.—

Th. Benzinger · Stuttgart.
Lichtbilderverlag.

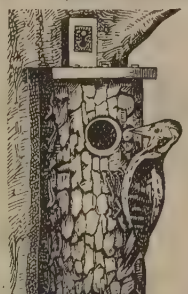
Hochfeine Ess-Schokolade

Pfd. M. 1,25, 1,50 und 2,50;
Koch-Schokolade, Pfd. von M 0.90 an; **Kakao,** Pf. M. 0,90. 1,40, 1,80, 2,20; **Haferkakao,** Pfd. M. 0,90; **Schokoladenpulver,** rein, Pfd. M. 0,90; **Vanille-Suppenmehl,** Pfd. M. 0,75; **Praliné** in Karton, Pfd. M. 1,20; **Russ. Brot,** Pfd. M 1.40; **Lecithin-Kraft-Nährpulver,** Paket M. 3,—; liefern in nur vorzügl. Qualitäten unter Nachnahme, von M. 6,— an franko
A. & S. Friedrich, Leipzig, Schenkendorfstr. 18.

Umsonst erhalten Sie auf Wunsch **Katalog** über **100000**
Stück verschiedene **Obstbäume** in allen Stärken und Formen, **Nadelhölzer,** Alleebäume, Ziergehölze usw. zu wirklichen Gelegenheitspreisen
Gebrüder Neumann, Oibersdorf (Sachsen). Tel.: Nr. 610, Amt Zittau.

G. Ehrhardt. Berlin N. 39.
Buchstraße 91.
Preisliste M. gratis.
Kleinbeleuchtung.

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.
Nisthöhlen
(Inh. H. Scheid.)



Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst gegen Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Zur
Dentistin!

werden Damen jeden Berufes
ausgebildet.
Vorkenntnisse nicht erforderlich. Gefl. Anfragen sind zu richten an
LYCEUM
für Mund- u. Zahnkrankheiten
Berlin N
Stettiner Str. 12.
Größtes Berliner Fort- und Ausbildungs-Institut diesen Stils.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung
Infantina
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

---

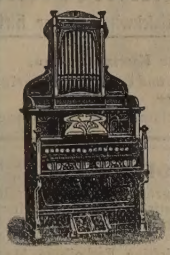
Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Briefmarken-Gelegenheitskauf
Löse Sammlung auf u. gebe gar. echte Marken all Länder nach Auswahl ab. Anfängersachen und große Raritäten.
H. Köhne, Eisenb.-Sekr., **Gera-R.**

Arbeiten und nicht verzweifeln

1 80 M.
Bisher 150 000

Stunden der Mutlosigkeit
kennen wir alle. Jene Stunden in denen es scheint, als ob man mit all' seiner Arbeit doch nichts erreiche. Weder für sich noch für andere. In solchen Stunden ist Tausenden das geistesgewaltige Carlyle'sche Buch „ARBEITEN UND NICHT VERZWEIFELN" eine Quelle neuer Kraft u. neuen Mutes geworden. *„Dies Buch soll immer auf meinem Schreibtisch liegen, daß ich IMMER WIEDER in ihm lesen kann"* sagte einmal einer der führenden deutschen Männer öffentlich. Verlag: K. R. Langewiesche in Düsseldorf. In den Buchhandlungen überall ZUR ANSICHT:
Eine Mark 80 Pf.



Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Der Verein Deutscher Rosenfreunde

für Rosengärtner, Rosenfreunde u. Gartenbesitzer

ladet zum Beitritt bezw. zum Abonnement auf die Rosenzeitung ein.

Mitgliedsbeitrag jährlich 4.50 M. für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg; für alle übrigen Länder 5 M.

Die **Rosenzeitung,** die jährlich in 8 Heften erscheint, mit kolorierten Tafeln und Textabbildungen, erhalten die Mitglieder unberechnet.

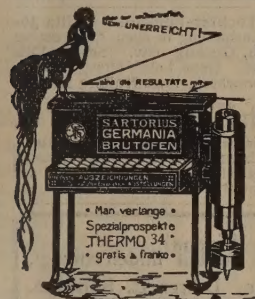
Anmeldungen an den Vorsitzenden

Gartendirektor Ries, Karlsruhe (Baden).

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehörig EIER-Prüfer sowie Prüfungs-Apparate für Luft-Temperatur u. -Feuchtigkeit

F. SARTORIUS



Geflügelaufzuchts-Apparate:

künstl. Glucken, Aufzuchtskäfige Stallöffner, Mastapparate, Futter- u. Saufgefäße usw.

Futterbereitungs-Apparate:

Knochenmühlen, Kartoffeldämpfer usw. usw.

Allen Zubehör für Geflügelzucht:

Amerik. Nesteier gegen Ungeziefer, Legenester, Geflügelringe, Eierschränke usw usw

INDUSTRIEWERKE
für künstliche GEFLÜGELZUCHT
F. Sartorius & Söhne, GÖTTINGEN

Schlesisch. Gebirgsleinen

(Handweberei), reinleinene Tisch- u. Bettzeuge, Damaste, Handtücher, echt farbige und federdichte Inletts usw. kaufen Sie gut und billig bei **Ferdinand Arnold**

Freystadt N.-Schles.

Niederlage schlesischer Gebirgsleinen-Fabrikation. Muster franko zu Diensten. Sendungen auch franko.

Butter ersetzt unsere ff. Pflanzenbutter Margarine, 9×1 Pfd. M. 6,75 franko Nachn.

Versandhaus kolonialer Produkte Bremen.

Delikateß-Tafel-

Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:

Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.8
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.

H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik

Gütersloh 15.

Zier-Kork-Rinde

Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

10 Pfd.	M. 2.50
25 „ franko überall hin	„ 5.—
50 „	„ 9.50
100 „	„ 18.—

Bei grösserem Bedarf bitte Offerte zu verlangen.

Zum Bekleiden von Gartendekorationen aller Art, Gartenhäuschen, Blumenbeeten, Blumentöpfen, Pflanzenkübeln, Nistkästchen etc. etc.

Reizende Wirkungen.

J. Sanner, Korkwarenfabrik, Metzingen, Württ. 41

Unter Garantie prima

Wurst, Speck und Schinken

(Landrauch) beziehen Sie aus erster Hand zu **billigsten Engrospreisen** überall franko. Preisliste zu Diensten.

Mecklenburgische Landräucherei

Grabow i. Mecki.

Weinabteilung: Eingeführt nur 3 Tafelweine, direkt bez: garantiert naturrein Bordeaux; garantiert Orig. Douro-Portwein (Oporto) und Gensinger Rheinwein bei 25 Fl. sortiert per Fl. 1.— M.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.

Hochstr. 49.

Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener

Original-Winzerweine.

Man verlange Preisliste.

Der Deutsche **Briefmarken-**Sammler-Verband in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Moderne Herrenstoffe

jeder Art versendet in vorzüglichen Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Muster portofrei.

Albin Richter

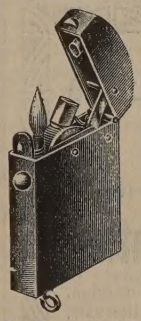
Gera-R., Schülerstraße 6.

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten.

A. Sonntag, Pforzheim, Rennfeldstr. 28

Symbolik Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.



Umsonst

nicht, aber für wenig Geld liefere ich gute, von Fachleuten konstruierte

Taschen-Feuerzeuge.

Jeder Herr, der schon einmal ein Feuerzeug gekauft und hierüber vielleicht viel Aerger gehabt hat, wird mit meinen Feuerzeugen sehr zufrieden sein, da dieselben in meiner Fabrik von Fachleuten fabriziert und sehr dauerhaft gearbeitet werden. Vor minderwertigen Fabrikaten wird gewarnt.

1 Stück M. 1.30 2 Stück M. 2.50
3 „ „ 3.60 4 „ „ 4.60
12 „ „ 12.—

franko gegen vorherige Einsendung. Nachnahme 20 Pf. mehr.

E. Kattwinkel, Feuerzeugfabrik
Marienheide 13 (Rheinland).

Gebirgs-Hängenelken

Herrlicher Balkon- und Fensterschmuck! Selten schöne Farben, wunderb. Duft! Versende junge, gesunde, kräftige, bald blüh. Pflanzen mit Erdballen in riesenblum. Prachtelitemischung 10 St. zu 3 M. Billige Prachtmischung 10 St. 1,50 M. — Illustrierte Preisliste gratis u. franko.

Karl Weisshoff, Versandgärtnerei, **Buckow** (Kr. Lebus), Märk. Schweiz.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen

C. Schmitt Rosenkulturen

Eltville H. N.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holzt.

Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.

Elektr. u. Masch.-Laboratorien.

Lehrfabrik-Werkstätten.

Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal

(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig.

Max Stiehl, München, Zweibrückenstr 1.

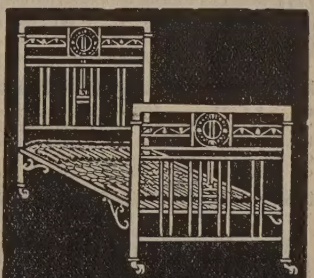
Cervelatwurst	p. Pfd.	1.20
Salami	„ „	1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „	0.80
Rotwurst, Thüringer	„ „	0.80
Knoblauchwurst	„ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel

Augsburg, Marktplatz.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle,** Oberreute, bayr. Allg.



Berliner Pat.-Möbelfabrik

Otto Schulz

Stadtbahnhof Börse

Spezial-Geschäft Metall-Bettstellen

Stahldraht-Matratzen

Verwandelbare

Sophas · Divan · Stühle

A. III, 967 Ill. Katalog frei A. III, 967

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug-Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Sie bleiben Käufer wenn Sie einen Versuch machen mit Rindbox-Herrenstiefel (amerikan. Form) M. 8.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite Form) M. 10.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite od. spitze Form) 7.50, echt Boxkalf Damenstiefel (br. od. spitze Form M. 8.—) mit od. ohne Lackspitzen ff. Ausführung. Alwin Israel, Versandh., Neugersdorf i. S.

Anhaltisch. Cacao-Versand — garantiert rein — im Geschmack pikfein. ½ Kilo von Mark 1.20 an, ⅝ Kilo Mark 6.— portofr.

Paul Schwenkert jr., Dessau P.

Sie haben Wasserdruckleitung

und waschen vielleicht gar noch mit dem Waschbrett? Kennen Sie nicht die Vorteile unserer Wasserdruck-Waschmaschinen? Einmal benutzt, will keine Hausfrau sie mehr missen. Größte Schonung, gründliche Reinigung der Wäsche. Geringer Wasserverbrauch. Jede Garantie für gute Funktion. Alle Waschmaschinen für Hand- und elektr. Antrieb, Wringer, Mangeln, Nähmaschinen billig in nur Ia Qualität. Preisliste gratis und franko.

Haushaltungsmaschinen-Vertrieb Hermsmeier & Co.

Gelsenkirchen.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz-Weißer Hirsch

bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.

Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige

3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H Teuscher.** — Prospekte.

Neuzeitliche Einrichtungen. Radium-Emanatorium. Winterkuren.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.

Illustrierte Prospekte.

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),

im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande. **Kgl. Moor- u. Mineralbad**

Quellenemanatorium.

Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.

Kgl. Badedirektion.

Godesberg a. Rh. Altrenommiertes Töchter-Pensionat „Villa Jolanda" Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts, Sprachen, Literatur, Musik, Malen, Gesang usw. Schöne Villa mit freier Lage, Zentralheiz., Bad, Garten, Tennisp. Gepr. Lehrkräfte. Vorzügl. Pflege. I. Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin Frau **Helene Escher.**

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O.

bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Schwach beanl. u. schwer erziehb. Kinder finden vorzügl. Ausbildg. Prosp. fr. **Ilmenau, Thür., Lehrer E. Schulze.**

Pädagogium Schwarzatal **Bad Blankenburg-Thüringerwald.**

Vorschule, Realschule — auch Latein-Abteilungen — Kleine Klassen — Stete Aufsicht — Beste Pflege — Gesündeste Lage — Gute Erfolge — Prospekt und Referenzen.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Wernigerode (Harz) Einige jg Mädchen find. herzl. Aufn. z. Kräftigung der Gesundh., gründl. Ausbild. in Küche u. Haus, gesell. Form., Kunsthandarb., wissensch. Weiterbild. Herrliche Lage am Walde. Ref. **Frau Amtsrichter Lippert.**

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

Wer hilft einem gewandten, ordentlichen, älteren Manne, der aus guter Familie stammt, jetzt aber in äußerst traurigen Familienverhältnissen lebt, daß er für seine Person den Lebensunterhalt durch Wege gehen, Kassieren, einfache Schreibarbeiten oder ähnliche Beschäftigungen sich verdient?

Fürstnitz bei Weida i. Th. **Pfarrer Leidenfrost.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Embe, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

2. Beiblatt
Nr. 12.

Berlin
Bremen.

20. März 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Mit Traub in Breslau. — Tagebuch: Zum Urteil gegen Traub. — Ein Kolloquium für Religionslehrer. — Eine internationale Zeitschrift des Protestantismus. — Anzeigen.

Mit Traub in Breslau.

Von Rechtsanwalt Dr. Kraemer.

In der „Vossischen Zeitung" Nr. 141 schreibt mit dieser Ueberschrift der Verteidiger Traubs folgendes Stimmungsbild:

Bald nachdem das Disziplinarverfahren gegen Traub eröffnet worden war, hatte er mir seine Verteidigung übertragen. Der Entschluß, sie zu übernehmen, war mir nicht ganz leicht geworden: konnte ich die damit verbundene Verantwortung vor ihm, den ich zwar nur dreimal gesehen, der aber einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht hatte, vor seinen Freunden, vor mir selbst übernehmen? Ich habe es getan, und ich habe es nicht bereut.

So trafen wir uns, genau fünf Monate nach Eröffnung des Verfahrens, die nicht ungenutzt geblieben waren, am Nachmittag vor dem Beginne der Verhandlung zur gemeinschaftlichen Reise nach Breslau. Einige Stunden der Reise vergingen in ernster Arbeit; dann glaubten wir sagen zu können, alles zur Vorbereitung getan zu haben, und in angeregter Unterhaltung verging mir der Rest der Fahrt im Fluge. Wir fuhren in den Breslauer Hauptbahnhof ein, des Ernstes der uns bevorstehenden Entscheidung bewußt — wie werden wir heimkehren?

Anderen Tages um 10 Uhr begann die Verhandlung. In einem nüchternen, niedrigen Saal ein breiter grüner Tisch, hinter dem die zehn zur Entscheidung berufenen Mitglieder des Schlesischen Konsistoriums sitzen; dagegen ein kleiner Tisch gestellt, für Traub und seinen Verteidiger bestimmt; nächst diesem am Haupttische der Vertreter der Anklage. Der Konsistorialpräsident eröffnet die Sitzung, skizziert kurz seinen Verhandlungsplan, wenige Minuten nach der Eröffnung sind wir mitten in der Verhandlung.

Sie beginnt mit der Feststellung der dienstlichen Entwicklung des Angeschuldigten — daß Präsident und Berichterstatter ihn regelmäßig den „Angeklagten" nannten, entsprach dem Wortlaute des Disziplinargesetzes nicht, vgl. §§ 30, 31, 33 u. a. Dann folgt die Erörterung der einzelnen Anschuldigungspunkte. Der Ton, in dem die Verhandlung geleitet wird, ist verbindlich und nahezu frei von jeder Schärfe, der Verteidigung wird ein weiter Spielraum gewährt. Insbesondere die zahlreichen Rechtsfragen, mögen sie das Verfahren betreffen oder mögen sie zur Aufklärung bei den einzelnen Anschuldigungspunkten erörtert werden müssen, werden unter lebhafter Beteiligung des Anklagevertreters und des Verteidigers vom Präsidenten besprochen. Gewiß bleiben unausgeglichene Gegensätze bestehen, kaum je klingt eine persönliche Schärfe an. Grundsätzlich ausgeschieden blieben alle das Bekenntnis, die Lehre und die theologische Richtung betreffenden Fragen, auch jedem Hinübergreifen der Erörterung auf das kirchenpolitische Gebiet setzt der Präsident, stets verbindlich, aber anhaltend Widerstand entgegen, so daß er die Parteibezeichnung „liberal" einmal sogar beanstandet, als sie in einem vom Verteidiger wiedergegebenen Zitat aus der positiven Presse vorkommt. Nur eins war bei der Leitung der Verhandlung zu vermissen, die Erkenntnis für die Realitäten des kirchenpolitischen Lebens. Es wurde unter dem Gesichtspunkte verhandelt, daß wir in der besten aller möglichen Kirchenwelten leben, in der die Behörden über allen Parteirücksichten stehen, da Parteien eben nicht vorhanden sind und auch keine Parteiblätter erscheinen: „Sie sind Pfarrer der Landeskirche und stehen vor Ihrer Disziplinarbehörde, alles andere geht uns nichts an."

Zwei volle Tage währte diese Verhandlung, am Morgen des dritten begannen die Plaidoyers. Der Vertreter der Anklage sprach sachlich und mit sympathisch berührendem Verständnis: ein Dienstvergehen glaubte er erkennen zu müssen, das zwischen Landeskirche und Pfarrer bestehende Treueverhältnis habe Traub in seiner publizistischen Tätigkeit nicht genügend gewahrt, über seiner Stellung als Redakteur habe er seine Pflichten der Landeskirche gegenüber verkannt, aber dahin sei er — geborener Süddeutscher und in der freien Luft der rheinisch-westfälischen Kirche lebend — aus religiöser Leidenschaft heraus gekommen. Der Kirche müsse sein Wirken erhalten werden, weil seine seelsorgerische Wirksamkeit volle Anerkennung verdiene — trotz des in allgemeinen Wendungen, aber ohne jede tatsächliche Begründung zu gegenteiligem Ergebnis gelangenden Berichts des Superintendenten. Darum müßten Dienstentlassung und Amtsenthebung ausscheiden; Strafversetzung komme nicht in Frage, weil gerade in seiner jetzigen Gemeinde Traubs Wirksamkeit wurzele, Geldstrafe sei nur bei Dienstvergehen am Platze, die auf unedlen Motiven beruhen, so komme er zu dem Antrag auf Erteilung eines Verweises.

Der Verteidiger erörterte vorwiegend die Rechtsfragen — Zuständigkeit des Breslauer Konsistoriums für die nicht im Münsterschen Eröffnungsbeschlusse enthaltenen Anschuldigungspunkte, Zulässigkeit der Heranziehung nicht zum Gegenstande der Voruntersuchung gemachter Anschuldigungspunkte, Verantwortlichkeit Traubs für die nicht von ihm herrührenden Artikel der „Christlichen Freiheit", Wiederherbeiziehung des durch rechtskräftige Freisprechung Traubs wegen Beleidigung des Münsterschen Konsistoriums erledigten Hilchenbacher Falles.

Es folgte nach der Mittagspause eine eingehende Schlußrede Traubs: schlicht und doch nicht ohne Selbstbewußtsein, bescheiden, aber unter berechtigtem Hinweise auf seine seelsorgerischen Erfolge legte er dar, daß er das Treuverhältnis des Pfarrers zur Landeskirche trotz alledem bewahrt zu haben glaube und nur, um sich das sittliche Recht zu wahren, die Landeskirche gegen Angriffe von außen her zu verteidigen, die von ihm erkannten Mißstände im Innern rückhaltlos bekämpft habe. Kein Pathos, kein Versuch der Stimmungsmache — nur als er auf seine Stellung zu Jatho und dessen Absetzung zu sprechen kommt,

ergreift ihn die innere Erregung und überträgt sich zusehends auf manches Mitglied des Kollegiums. Um ½7 Uhr schließt die Verhandlung, die Beratung beginnt.

Mehr als 24 Stunden mußten wir — auf Anordnung des Präsidenten wiederholt telephonisch von der Hinausschiebung der Entscheidung verständigt — noch warten, bis wir Gewißheit über Traubs Schicksal erhielten. Um ¾8 Uhr abends am vierten Verhandlungstage wurde das auf Strafversetzung lautende Utreil verkündet. Die Beratung hatte wohl zehn Stunden gedauert, noch bei der Verkündung des Urteils schienen die Gegensätze fortzuzittern, die bei dieser Beratung zutage getreten sein mögen.

Mannhaft nahm Traub die Entscheidung entgegen. Ob sie auch außerhalb jener Kirchenwelt, in der es keine Parteien gibt, auch nur einen Menschen befriedigen wird? Das wird sich zeigen, wenn sie rechtskräftig werden sollte; vor der Hand unterliegt sie der Berufung an den Evangelischen Oberkirchenrat.

Für heut nur zwei Bemerkungen dazu: 1. Die Lehre Traubs steht unangefochten. 2. In der Landeskirche, die er mit unzulässiger Schärfe angegriffen haben soll, darf er weiter wirken, der Gemeinde, die den Boden für seine segensreiche Tätigkeit abgegeben hat, soll er genommen werden.

Tagebuch.

Zum Urteil gegen Traub schreibt der Reichsbote Nr. 65:

Wir warten die Veröffentlichung der Begründung des Urteils ab, ehe wir näher auf das Verfahren eingehen. Doch kann man jetzt schon sagen, daß dieser Ausgang in weiten positiv-christlichen Kreisen Kopfschütteln erregen wird. Man wird ja sehen, wohin die Behörde ihn versetzen wird und wie einerseits Traub, andererseits die Gemeinde, der man ihn zugedacht hat, sich dazu stellen wird. Daraus wird sich vielleicht das weitere ergeben. Dem schlichten evangelischen Christen aber wird es nun und nimmer einleuchten, daß die Behörde einen Mann wie Lic. Traub im Amt beläßt und in eine andere Gemeinde versetzt, die er ohne Zweifel zu einem neuen Agitationsherd machen wird — einen Mann, der nach seiner ganzen Stellung zu Schrift und Bekenntnis schon längst reif für das Spruchkollegium ist.

*

Ein Kolloquium für Religionslehrer soll — so läßt sich die „Rhein.-Westf. Ztg." aus Dortmund berichten — dort neuerdings in Pfarrerkreisen in Vorschlag gebracht worden sein. Desgleichen ein Vorexamen für Theologiestudierende — nach dem Vorbilde des Physikums der Mediziner —, um „ungeeignete Personen" möglichst fern zu halten.

*

Eine internationale Zeitschrift des Protestantismus. Die Edinburger Weltmissionskonferenz, die im Sommer 1910 tagte, hat zur Förderung des durch sie angebahnten Zusammenschlusses der protestantischen Missionen eine internationale Missionsrundschau geschaffen, die durch ihren Sekretär Oldham vorwiegend in englischer Sprache herausgegeben wird und durch die Basler Missionsbuchhandlung, St. Ludwig, Els., zu beziehen ist.

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus".
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Flugblätter
des Bundes deutscher Jugendvereine

Nr. 1
Was kann ich für die Jugend unseres Volkes tun?
Von
Lic. Dr. G. Hollmann, Nikolassee-Berlin

Nr. 2
Was wird aus eurem Sohn?
Von
Dr. J. Petersen, Hamburg
Direktor der öffentlichen Jugendfürsorge

Preise:

10 Expl.	—.25 M.	500 Expl.	4.60 M.
50 „	—.65 „	1000 „	8.— „
100 „	1.20 „	2000 „	15.— „

3000 Expl. 21.— M.

bei Voreinsendung des Betrages.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.